

Alois Blumauer Karl Ludwig Methusalem Müller

Aloy's Blumauer's sämtliche Werke

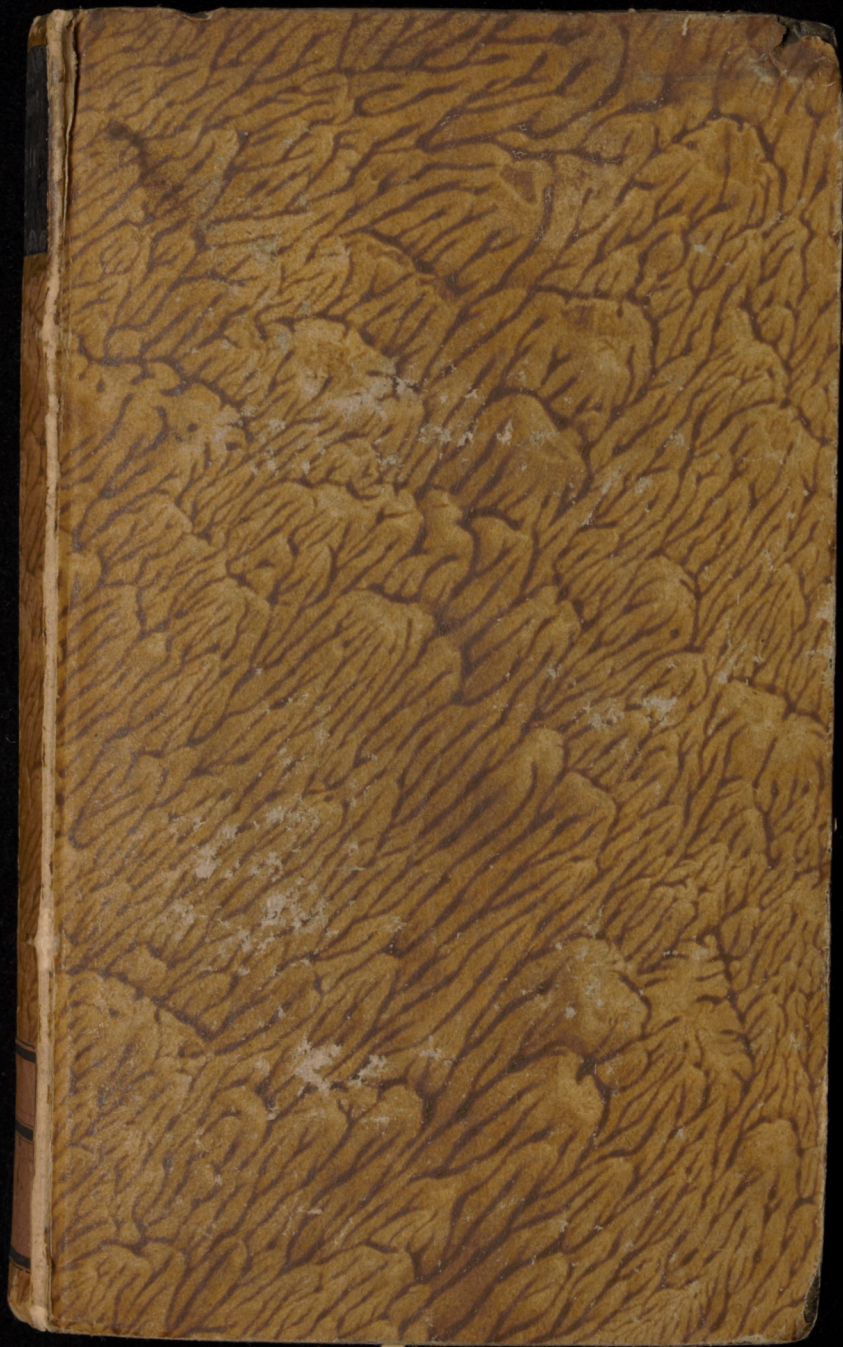
Fünfter Band

Leipzig: bey Salomo Lincke, 1801

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734962143>

Band (Druck) Freier  Zugang

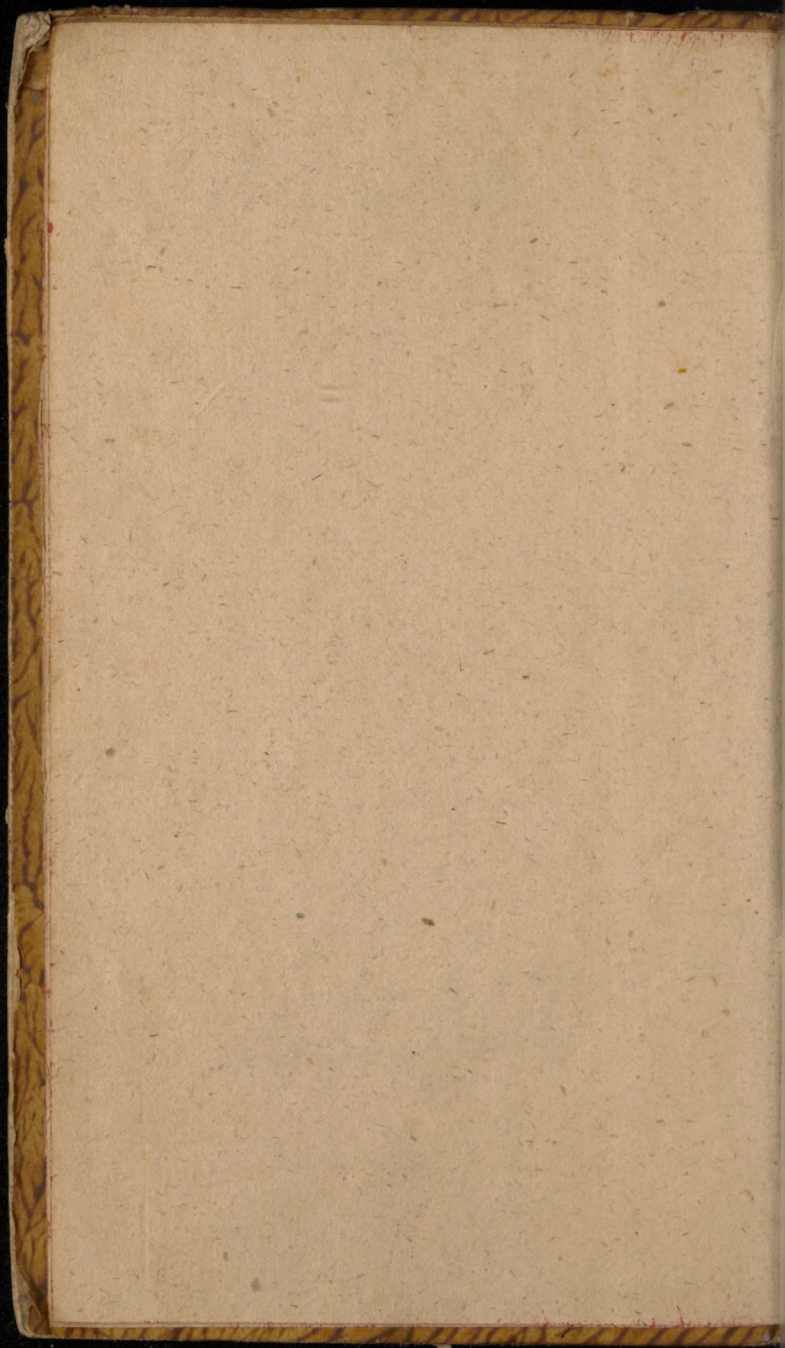


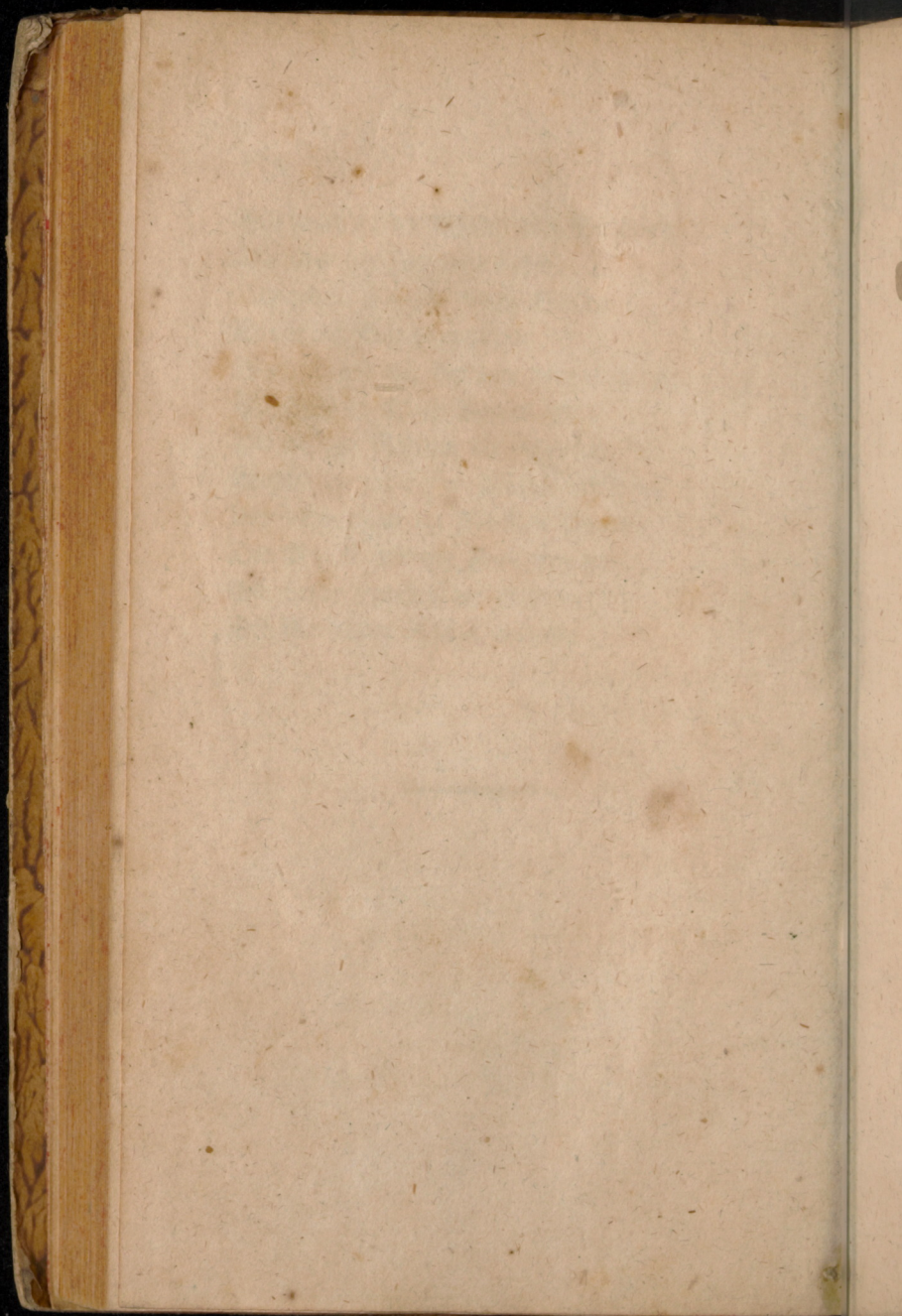


12. a. 11.

Cl-2597(1)
~~DTg-3331(1)~~
DTg

XII. V. 29. f. 10.





Aloy's Blumauer's
sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Leipzig, 1801.
bey Salomo Linke.

G e d i c h t e

von

Aloy's Blumauer.

Zweyter Theil.

Leipzig, 1801.

! bey Salomo Linde.

Inhalt der Gedichte.

Zweyter Theil.

Lyrische Gedichte.

Sehnsucht eines Liebenden.	Seite	3
Lied in Abwesenheit des Geliebten zu singen.	6	
Freude des Wiedersehens.	9	
Mein System.	12	
Minna's Augen.	16	
An eine Linde zu W***.	17	
Die Sehnsuchts- <u>th</u> räne.	19	
Lied, gesungen auf der Landpfarre zu B***, den 21. Junius, 1786.	21	
An Lesbien.	23	

* 2

Der

IV

Der Blick der Liebe.	§ § § § §	S. 25
Der Mann am letzten Tage seiner Wünsche.	§	27

Epigrammen.

Die beyden Menschengrößen.	§ § §	31
In das Stammbuch eines Reisenden.	§ §	34
An Indien.	§ § § § §	35
Der Zephyr und die Rose.	§ § § §	36
Grabschrift eines Spaniers.	§ § §	40

Briefe, Gelegenheitsgedichte und Erzählungen.

Empfindungen in dem neu angelegten Lustgarten		
Er. Excell. des Grafen Kobenzl.	§ §	43
Graf Lauzun.	§ § § § §	46
Bevtrag zu den Leichengedichten auf den Tod Mar- rien Theresiens.	§ § § § §	53
An Hrn. Blumauer, von J. F. Ratschky.	§	60
An Hrn. J. F. Ratschky.	§ § § §	65
Prolog an das Publikum auf die Ankunft Pius des VI. in Wien, 1782.	§ § §	78

Epi

Epilog auf die Abreise Pius des VI. von Wien, den 22. April, 1782.	86
An Hrn. Jos. Edl. v. Keger	93
An Hrn. Blumauer. Von Jos. Edeln v. Keger.	96
Epistel an meinen Freund Pegg von Gastein im Salzburgischen.	101
Dem Fräulein M*** von B*.	116
An meinen lieben V*.	119

Satyrische, scherzhafte und lehrende Ge- dichte.

Die Autorpolitik.	129
Illusion und Grübeleyn.	138
Der politische Kannengießer.	144
Der Küster und sein Esel.	147
An meinen Freund Adam Bartsch. Zum Namens- tage.	151
Amors Waffen.	154
Die Kunst zu lieben. An Lydia.	156
Der Freyer aus Religionsgründen.	160
Liebeserklärung eines Krafzgenies.	163
Nach Horaz.	165
Das Mädchen an ihren Spiegel.	168
Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes.	171

VI

Ich und Du.	z	z	z	z	z	z	S. 174
Wunderseltfame Klage eines Landmädchens.	z						176
Lob des Ochsen.	z	z	z	z	z	z	181
Lob des Esels.	z	z	z	z	z	z	185
Lob des Schweins.	z	z	z	z	z	z	188
Lob des Hahns.	z	z	z	z	z	z	192
Ode an den Leibstuhl.	z	z	z	z	z	z	193

Lyri-

Lyrische Gedichte.

Fünfter Band.

II

3101610 3071382

Summe

Edel

Und ein

Bitter

Reg aus

Me

Reg durch

Wich

Hier im

Wier

Ficht zur

Herz

Sehnsucht eines Liebenden.

Immerdar mit leisem Weben
Schwebt dein süßes Bild vor mir,
Und ein liebesehnend Weben
Zittert durch die Seele mir.

Weg aus deinem Zauberkreise,
Wo du mich so fest gebannt,
Zog durch eine weite Reise
Mich die Freundschaft auf das Land.

Hier im Mutterarm der schönen,
Allerfreunden Natur
Fehlt zum Allgenuß der Schönen,
Herrliche, dein Kuß mir nur.

Halbgenossen glitscht die Freude
 Ueber meinem Herzen hin,
 Die Natur im Frühlingskleide
 Seh' ich nur mit halbem Sinn.

Todt sind ohne dich die Gluren,
 Eine Wüste die Natur,
 An den Bäumen find' ich Spuren
 Meiner heißen Sehnsucht nur.

Wenn ein Liebesflehend Drücken
 Mich hinaus in's Freye zieht,
 Such ich oft des Berges Rücken,
 Der dich meinem Aug' entzieht.

Bleibe dann, wie eine Wüste,
 Starr nach dir hinsehend stehn,
 Seh' und seh', und mein', ich müßte
 Dich zu mir herüber sehn.

Aber, still herausgegangen
 Kommt der Mond statt deiner dann,
 Und ein inniger Verlangen
 Flammt in meiner Brust sich an.

Hin,

Hin, ach, hin zu feinen Höhen
 Möcht' ich fliegen, und auf dich,
 Ach, auf dich herniedersehen,
 Und herniederschwingen mich.

L i e d,

in Abwesenheit des Geliebten zu singen.

Leuthold, mein Trauter, ist gangen von hier,
Wälder und Berge verbergen ihn mir;
Sonst wohl erzielte noch fern ihn mein Blick:
Winkt' ich, dann winkt' er mir wieder zurück.

Säh' ich ihn jetzt des Mayenmonds freu'n,
Wäre die Hälfte der Freuden auch mein;
Pflückt' er ein Blümchen, so pflückt' er es mir;
Säng' er ein Liedchen, so säng' er es mir.

Säh'

Säh' ich ihn wandeln im traulichen Wald,
 Hört' ich des Sehrenden Seufzen gar bald:
 Liebend, allliebend umfieng ich ihn dann,
 Schmiegt' an den Trauten mich inniglich an.

Hätt' ich, o hätt' ich doch Zwingewalt,
 Mich zu verwandeln in jede Gestalt,
 Könnt' ich ihm spielen manch wunderbarlich Spiel,
 O, wie genöß' ich der Freuden so viel!

Gieng' er stilldenkend am kühlenden Bach,
 Schwämm' ihm ein Blümchen Vergißmeinnicht
 nach;
 Hascht' er das Blümchen, und nahm' es zu sich,
 Hätt' er in liebenden Händen darn mich.

Sucht' er im Schatten der Linde sich Ruh,
 Deckt' ich mit düftenden Blättern ihn zu;
 Gieng' er auf Blumengefildden einher,
 Flog' ich als Schmetterling rund um ihn her.

Fügt' er zu Büchern in's Kämmerlein sich,
 Setzt' ich an's Fenster als Nachtigall mich,
 Sänge sein eigenes Liedchen ihm vor:
 Würd' er nicht lauschen und spigen sein Ohr!

Brächte mein liebendes, sehndendes Ach
 Doch ein gefälliger Zephyr ihm nach!
 Wäre nur leicht und geflügelt mein Kuß,
 Brächte er wohl stündlich ihm freundlichen
 Gruß.

Frende

Freude des Wiedersehns.

O, wie süße
Lebt es sich!
Ich genieße
Wieder mich.
In der Nähe
Hab' und sehe
Ich mein All;
Wer sie kennet,
Der durchrennet
Berg und Thal;
Ach, ich kannte,
Ach, ich rannte
Weit, o weit,

A 5

Sie

Sie zu küssen
 Und im süßen
 Umbefang
 Hieng ich trunken,
 Wie versunken,
 Stundenlang.
 Wie ein Engel
 Kam ich ihr
 Ihre schönen
 Bonnethränen
 Sagten's mir;
 Und ihr Blicken,
 Und ihr Drücken
 Sagt' es mir;
 Und ein Engel
 War sie mir,
 Mein Verstummen,
 Mein Verstummen
 Sagt' es ihr.
 All mein Sehnen,
 All mein Thränen
 Ist dahin;
 All erheitert,
 Und erweitert

Herz

Herz und Sinn,
 Fühl' ich wieder,
 Was ich bin,
 Singe Lieder,
 Hüpf' hin,
 Herze meine
 Liebe, kleine
 Pflegerinn.

Mein

Mein System.

Nach dem Französischen des Verfassers der
Rhapsodien.

In meines Lebens Glitterjahren
Befürmte' ich Paphos Heiligthum,
Doch kaum als die vorüber waren,
Da winkten Ehre mir und Ruhm.

Ich griff zugleich nach Schwert und Leher;
Allein die Mufen gaben mir,
Wie manchem ihrer laien Grener,
Den Korb, und wiesen mir die Thür.

Ich

Ich baute nur auf Mayors Gnade,
 Auch lud er mich gefällig ein,
 Ich hoffte auf dem großen Rade
 Fortunens glücklicher zu seyn.

Von einem Ordensband umwunden,
 Träumt' ich den schönsten Lorbeerstrauß,
 Schnell war dies Lustphantom verschwunden,
 Ein gäher Friede bließ es aus.

Nun bot ich der Vernunft die Ehre
 Von meiner späten Huldigung:
 Ein Bierziger, so dacht' ich, wäre
 Nun wohl für sie nicht mehr zu jung.

Allein sie fand es noch gefährlich,
 Und stellte sich, o Nilis, dar
 In deinem Bilde, weil sonst schwerlich
 Der Flüchtling fest zu halten war.

O ja, sie brauchte nicht vergebens
 Dich, Zauberinn, zu ihrer List,
 Die bald die Freude meines Lebens,
 Bald meiner Launen Geißel ist.

Genüß

Genüßlich, wenn ich mit Vergnügen
 Mir der Geschmack die Tafel würzt,
 Zufriedner als bey Rektarzügen,
 Wenn mir ein Freund die Zeit verkürzt:

Gleich fertig, meinen Arm zu heben,
 Wenn Joseph mich zu Schlachten zieht,
 Als willig, mir allein zu leben,
 Wenn mich sein Wahlblick übersieht,

Will ich ihn Sieg auf Sieg mit Freuden
 Um seine Schläfe winden sehn,
 Und nur die Glücklichen beneiden,
 Die ihm dabey zur Seite stehn.

Wenn andre ihren Kriegsruhm lieber
 Auf faule Zeitungslügen bau'n,
 Als ihren Feinden gegenüber
 Dem Tode selbst in's Auge schau'n;

Will ich der grossen Männer Schatten
 Beneiden um ihr Heldenthum,
 Und nur nach ihren grossen Thaten
 Mich sehnen, nicht nach ihrem Ruhm.

Und

Und wenn dereinst mit milderm Blicke
 Das Schicksal nieder auf mich sieht,
 Dann nehm' ich halb von meinem Glücke,
 Und halb theil' ich es andern mit.

Belehrt vom Werth des Glücks htenieden
 Durch eigne Widerwärtigkeit,
 Leb' ich mit meinem Loos zufrieden
 In goldner Mittelmässigkeit.

Wenn so ein Leben ohne Plage
 Dann Nilis werth zu leben hält,
 O dann sind meine Greisentage
 Mit Jugendschimmer noch erhellt.

Min-

M i n n a' s A u g e n.

Zwey Augen find's, aus deren Blicken
Die Sonne selbst ihr Feuer stahl,
Seht, Männerherzen, gleich den Mücken,
Drehn taumelnd sich in ihrem Stral.

O sonnt' ich doch in diesen Augen
Den Mücken gleich mein Angesicht,
O dürst' ich Lieb' aus ihnen saugen,
Und wärmen mich an ihrem Licht!

An

An eine Linde zu P***

Liebe Linde, du vor allen Bäumen
Meinem Herzen lieb und werth!
Dank dir, daß du meinen Liebesträumen
Schutz und Schatten oft gewährt.

Ach, wie wohl that's, wenn dein heilig Schweigen
Oft in trauten Arm mich nahm,
Und herab aus deinen dunkeln Zweigen
Liebeschauer auf mich kam!

Dich ernähr' und pflege Mutter Erde
Lange noch in ihrem Schoos!
Blühe, wachse, und gedeih' und werde,
Werde noch einmal so groß,

Daß den Wanderer Schauer einst durchfahren,
 Wenn er deine Grösse sieht,
 Und ein Jüngling noch nach hundert Jahren
 Liebgedrungen zu dir flieht.

Doch, daß künftighin auch, liebe Linde,
 Gute Mädchen hold dir seyn,
 Sieh, so schneid' ich hier in deine Rinde
 Meines Mädchens Namen ein.

Jünglinge und Mädchen werden kommen,
 Ihre Namen dir zu weihn;
 Und von nun an wirst du allen frommen
 Edlen Seelen heilig seyn.

Will dein Herr dereinst in's Grab dich senken,
 Werden ihm die Namen dräu'n,
 Schauernd wird an seine Lieb' er denken,
 Und gerührt — dich nicht entweihn.

Die

Die Sehnsuchts thräne.

Bänglich wird mir, und der Minne
Leiden wachen auf in mir; —
Minne, warmes Thränchen, rinne,
Sieh, noch viele folgen dir.

Warum weilet ihr so lange
An den Augenwimpern mir?
Ist euch zu versiegen bange,
Ach, nicht abgeküßt von ihr?

Rinnet immer, holde Kinder
Meiner Sehnsucht, rinnt herab!
Ach, sonst fließt ihr einst, noch minder,
Außgewärtig, auf ihr Grab!

Lied,

L i e d,

gesungen auf der Landpfarre zu B***
den 21. Junius, 1786.

Auf! laßt uns ein Liedchen beginnen;
Denn lieblicher, Freunde! verrinnen
 Beym Sange die Zeit und der Wein.
Wir füllen beym Sang die Pokale,
Und trinken am fröhlichen Mahle
 Auf unseres Wirthes Gedeihn.

Der Diener der Kirche soll leben,
 Der auch auf die irdischen Reben
 Im Weinberg des Herren noch steht!
 Es leb' auch die Kirche nicht minder,
 Die mütterlich pflegt ihre Kinder,
 Und keines beim Wasser erzieht!

An Lesbien.

Nach dem Catull.

D Mädchen, mehr als Götterglück,
 Ja mehr noch fühlt der Mann,
 Der dir gen über, Blick an Blick
 Geheftet, sitzen kann.

Von deines Lächelns Anschau ward
 Mir trunken Geist und Sinn;
 Mein Blick erlischt, die Zunge starrt,
 So lang ich bey dir bin.

B 4
 Band II

Mus

Aus deinem Feuerauge fährt
 Die Liebe dann in mich,
 Und tobt im Innern, und verzehrt
 Mich Armen sichtbarlich.

Mein ganzes Wesen lodert hoch
 In helle Flammen auf:
 O thaue, Mädchen, thaue doch
 Ein Tröpfchen Günst darauf!

Der

Der Blick der Liebe.

Wie die Sonne das, was Mutter Erde
Todt in ihrem Schoose trägt,
Mächtig, wie des hohen Schöpfers Werde,
Auf in's neue Leben weckt;

Wie sich alle Lebenspulse heben,
Von der Sonne Stral durchzückt,
Und empor der jungen Keime Streben
Aus dem Schoos der Erde drückt;

Wie beseelt der Schöpfung Fiebern beben,
Wenn der Stral, der sie durchglüht,
Allbefruchtend Millionen Leben
Weckt und aus dem Grabe zieht;

So ein Leben, fühl' ich, strahlet Liebe
 In dem Feuerauge dir,
 Und ein Regen hundertfalt'ger Triebe
 Pocht in Herz und Seele mir.

Der

Der Mann am letzten Tage seiner
Wünsche.

Sie naht, sie naht die süsse Stunde,
Vom bängsten Wunsch nur langsam hergeführt,
Die Lieb und Lust in ihrem schönsten Bunde
An mir und ihr erblicken wird.
Hernieder, Tag, auf deiner Fahrt, hernieder,
Der du noch zwischen mir und meinem Glücke
stehst,
Und Sonne, du schließ deine Augenlieder,
Du bist nur schön, wenn du zu Bette gehst.
Herauf, o Nacht, auf deinem Sternemwagen,
Vom stillen Mond herangeführt,
Ha, würde dir, was mir heut werden wird,
Du würdest deine Rosse ausser Aethen jagen.

Was

Was alles ich in meinen Jünglingstagen
 Mir von Genuß und Freude phantasirt,
 Dies alles und weit mehr noch, wird
 Heut Wirklichkeit. — O gauckelt immerhig
 Ihr Traumideen jener Zeiten,
 Um meinen heißen, liebetrunken Sinn,
 Ihr werdet heut zu Wirklichkeit.

Mit euch, mit euch gieß' ich den Becher
 Der Lust, aus dem mir armen Lecher
 Sonst immer Nahrung neues Durstes quoll,
 Mit euch gieß' ich ihn heute schäumend voll,
 Und halt' ihn hoch empor, und seh' ihn an,
 Bis mir vor Trunkbegier die Lippen glühen;
 Und will schon Geist und Seele mir entstehen,
 So häng' ich mich mit beyden Lippen dran,
 Und trink' — und krachten alle Pole,
 Und brennte Höllenfeu'r mir an der Sohle,
 Und stürzte Erd' und Himmel mit Gebräus —
 Bey Gott! — ich tränk' ihn aus!

Epi:

Epigrammen.

Die beyden Menschengrößen.

Menschengrößen giebt es zwey hienieden,
Eine jede kleidet ihren Mann.
Das Verdienst webt beyde, doch verschieden
Sind die Fäden, und die Farben dran.
Eine hüllet sich in eitel Licht,
Wo die andre sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und strahlt die eine,
Welten wärmt und brennet ihre Glut?
Und die andre gleicht dem Mondenscheine,
Der nur Nachts im Stillen gutes thut.
Jene

Jene blendet mit zu vielem Licht,
Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,
Kauschet jene, laut und fürchterlich;
Diese windet, unbemerkt dem Blicke,
Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.
Jene brauset und verheert die Flur,
Diese tränket und erquicket sie nur.

Jene baut sich Ehrenmausfölden
Aus den Trümmern einer halben Welt;
Diese fühlt sich reicher an Trophäen,
Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.
Jene huet ihren Ruhm in Stein,
Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,
Und ihr Aufenthalt sind Throne nur;
Diese sieht man auch in Hütten wohnen,
Und ihr Lohn ist Segen, der Natur.
Jene kann ein Kind des Glückes seyn,
Diese dankt ihr Daseyn sich allein.

Größe

Größe lauten Ruhmes! deiner Schwingen
 Breite gleicht dem Himmelsfirmament;
 Aber deinen Standort zu erringen
 Ist nur wenig Sterblichen vergönnt;
 Stille Größe! dich nur bet' ich an,
 Dich nur, denn du bist für jedermann.

In das Stammbuch eines Reisenden.

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!
Ist er von gutem Koen, und scheint
Dir ächt sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,
Dann reich' ihm unverweilt die Hand:
Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur
ihm gab,
Doch hat ihn gar die Kunst beschnitten,
Dann, Freund, magst du vor ihm dich hüten.

An

An Lydien.

Nach dem Johannes Sekundus.

Jüngst bat ich dich, mir einen Kuß zu geben:
Du ließt herzu, berührtest mir
Die Lippe kaum, und flohest. O mein Leben,
Das heißt ja keinen Kuß, das heißt nur die Begier,
Die brennendste Begier nach einem Kusse geben.

Der Zephyr und die Rose.

Um volle Rosenbeerechen
 Schwärmt' einst zum Zeitvertreib
 Ein junges Zephyrrechen,
 Und suchte sich ein Weib.

Der Königin der Rosen
 Ergab der Freyer sich,
 Zu lieben und zu kosen
 Verstund er meisterlich.

Die besten Frühlingsdüfte
 Bracht' er zum Morgengruß,
 Die lau' sten Sommerlüfte
 Nahm er zu seinem Kuß.

Und Seufzer stahl und kräuselt'
 Er hin zu ihrem Ohr,

Und

Und ganze Tage säufelt'
Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpfte er auf dem Teiche,
Und amüßte sie,

Bald schaff er kleine Sträucher
Zu Lauben um für sie.

Der Nachtigallen Töne
Hobte er vom Wald herzu,

Und lullte seine Schöne
Des Nachts damit in Ruh.

Und schlief sie nun, so wählte
Er küßn in ihrer Brust;

Die Rose träumte und fühlte
Die nahe Götterlust.

Und ihre süßen Lüfte
Verschlang und sammelt' er,

Und trug sie durch die Lüfte
Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
Er ihr vom Busen früh,

Und keine Freude mißte
Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freyer,
 Wähnt sie sich hochbeglückt,
 Indes die Trauungsfeier
 Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag, im Lenzen
 Da ward er Mann, sie Frau;
 Von Sang und Freudentänzen
 Erödete Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühete
 Zwar manchmal heiß, doch schön,
 Und seine Gattinn blühte
 Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
 Stand nun in voller Frucht,
 Das Eh'paar sprach und träumte
 Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter ward das Wehen
 Des Gatten um sie her,
 Auf Auen und auf Seen
 Gab's keine Freuden mehr.

Es rückte täglich kälter
 Der Winter nun heran:

Die

Die gute Frau ward älter,
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
Ward nun wie schneidend Eis,
In seinem Säuseln kühlte
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
Stets beyde Backen voll;
Im Sturmgeheule kam er,
Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme
Ziel Reiz auf Reiz von ihr;
Im kurzem sah die Arme
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht wilder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen — Dornenstrauch.

Grabschrift eines Spaniers für seinen
gehenkten Vetter.

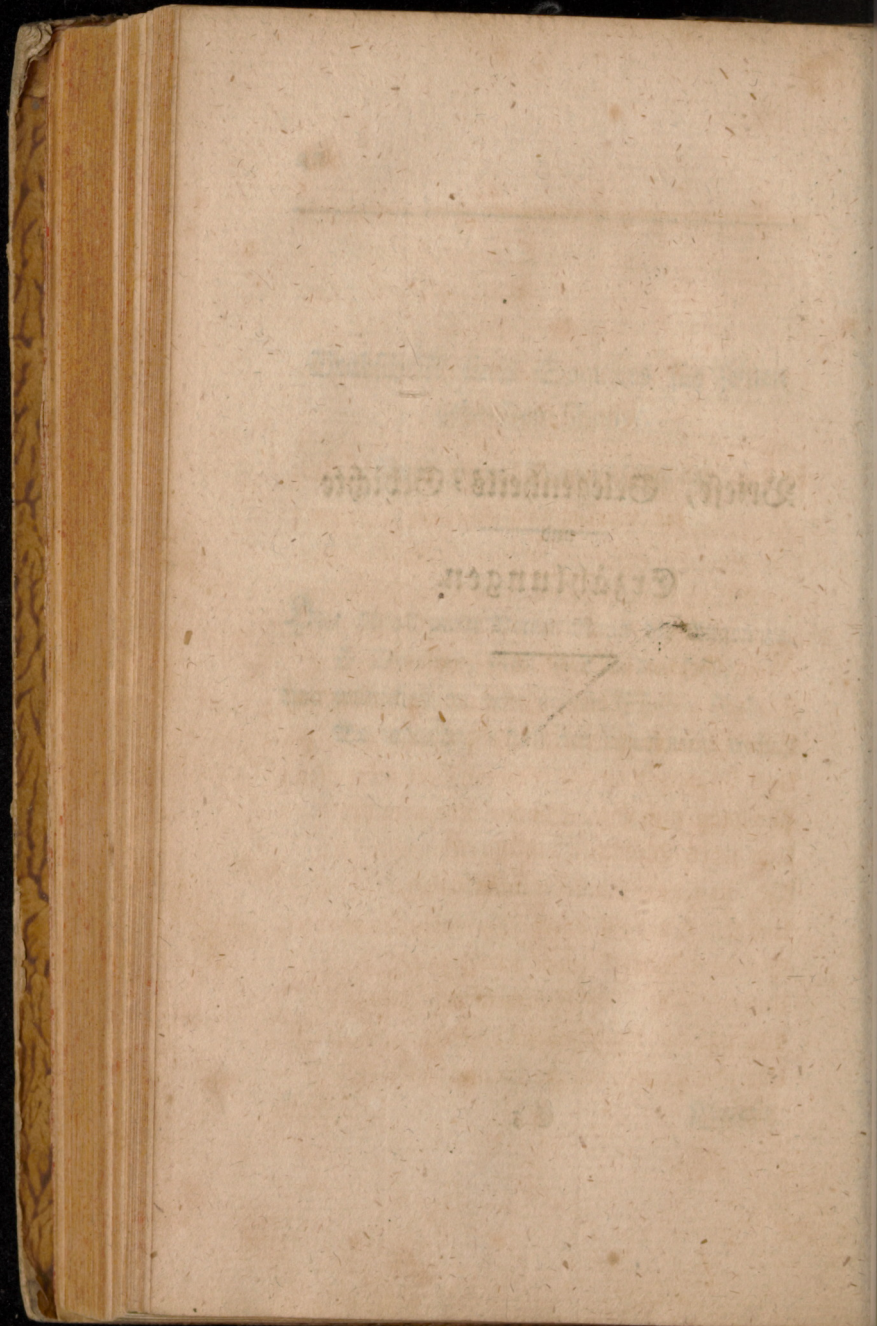
Nach dem Französischen.

Hier schloß mein Vetter Naps die Augen zu.
O Wandrer, blick' hier in die Höhe,
Und wünschest du dem armen Sünder Ruh,
So wünsche — daß der Wind nicht wehe!

Briefe,

Briefe, Gelegenheits-Gedichte
und
Erzählungen.

€ 5



In tem
Rein
Wo ich
Und ich
Und ich
Wo m
Und m
Wo m
Und m
Wo m
Und m
Wo m
Und m
Wo m
Und m

Empfindungen

In dem neu angelegten Lustgarten Sr. Excellenz
des Grafen von Kobenzl.

Kein Garten hat mich je vergnügt,
Wo jedes Sproßchen, das kaum aufgeschossen,
Auch schon in festen Büdcln liegt,
Und Blumen nur auf Schnirkelbeeten sprossen;
Wo man mit einer Schnur Alleen misst,
Und jedes Blümchen ein Berschnittner ist;
Wo man das Wasser tanzen lehret,
Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,
Wo man statt Blumen Kiesel sä't,
Und die Natur im Fischbeinrocke geht;
Wo nur die Kunst allein regieret,
Und ihre Meisterinn am Gängelbände führet. —
Nicht

Nicht so der Ort, Erlauchter, den dein Ruf
Zu einem zweyten Eden schuf.

Hier dient die Kunst gleich einem Knechte,
Und läßt der Natur die Rechte;

Sie ließ ihr jeden Reiz, den ihr der Schöpfer
gab,

Und legte nur, was sie entfaltete, ab.

O freue dich, Natur, dein Liebling wollte,
Daß man, nachdem die Kunst das Ihrige gethan,
Nur dich allein noch sehen sollte.

Und wenn die Kunst — hier eine ebne Bahn,
Dort einen Teich mit kleinen Wasserfällen,
Da eine Grotte, dort bequeme Ruhestellen,
Und hier ein Baumbouquet dir abgewann,
Sieh, so verbarg sie doch bescheiden vor dem
Blicke

Des Forschers sich, und ließ nur dich allein
zurück.

Was dir dein Liebling zur Verschönerung gab,
Die schattichten, verschlungenen Pfade,
Um jeden Teich die lachenden Gestade,
Geländer, wo ein Weidenstab
Sich in den andern schlingt, die Brücke, deren
Stütze

Lebend'

Lebend'ge Bäume sind, die weichen Rasensitze,
 Den Reiz der Aussicht, den er ihnen gab,
 Dies alles — sah er dir nur ab.
 Nicht Reize neuer Kunst, nein, nur die deinen
 Wollt' er auf seinen Hügeln sich vereinen.
 So liebt er dich, und du liebst ihn,
 Und schenkest ihm jede deiner stillen Freuden,
 Die täglich ihn in deine Arme ziehn,
 Und lässest ihn von dir nie unerquicket scheiden.
 Dich, Glückliche! die du in dessen Händen bist,
 Der dich zugleich verschönert — und genießt.

Graf

Graf Lauzun

Ein edler Mann aus Frankenland,
 Lauzun war er genannt,
 Der einst den Lohn der Tapferkeit,
 Verfolgt von Fürstengunst und Reid,
 Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darinn mit seinem Gram
 Sich nährend, wie im Grab;
 Nur kärglich ließ ein Fensterlein
 Der lieben Sonne milden Schein
 Mittags zu ihm hinab.

Der

Der tiefsten Todtenstille Graun

Vermehrte seine Noth:

Es schien ihm, hätten manche Nacht

Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht,

Die ganze Schöpfung todt.

Kein sanfter Freundeszuspruch hob

Sein leidend Herz empor,

Nur seiner Ketten wild Getöse,

Und Knarren seiner Kerkerthür

Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Tiegerblick

Und Henkermiene gab

Des Armen mitleidseh'ndem Blick

Nur Trost und kalten Spott zurück,

Und schlug ihm alles ab.

Er steht' um Feder und Papier

Damit er schreiben könnt';

Umsonst. Es wurde nicht einmal

Sich seiner Jammertage Zahl

Zu merken, ihm vergönnt.

Es

Es drückte langer Weile Last
 Schwer, wie der Alp, sein Herz:
 Die Geiſt- und Herzenshungerſnoth,
 Viel ärger oft, als ſelbſt der Tod,
 War nun ſein größter Schmerz.

Eiſt, als ihm die Verlaſſenheit
 Tief in die Seele gieng,
 Er auf von ſeinem Lager ſprang,
 Und in des Herzens Ueberdrang
 Die Kerkerwand umfieng,

Da nahm er eine Spinne tief
 In einer Ecke wahr,
 Das erſte Thierchen, das ſo nah
 Er leben und ſich regen ſah
 Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieſes Thierchens ſich
 In ſeiner Einſamkeit;
 Er kannte Menſchen, liebte ſie;
 Doch hatten Freunde ſelber nie
 So ſehr ſein Herz erfreut.

Oft

Oft sah er ihrer Arbeit zu
 Wohl ganze Stundenlang,
 Wie sie behend und fleißig an
 Dem feinen Wundernetzchen spann
 Zu schlaudem Mückenfang.

Bald wie die kleine Lauscherinn
 In ihrem Häuschen, klug,
 Auf Mückchen lau'rte, wenn eins kam,
 Herausfuhr, blitzgeschwind es nahm,
 Und in ihr Zellschen trug.

Bald wie sie sich zum Zeitvertreib
 Von Fäden, fein wie Haar,
 Ein lustig schwebend Scheiblein spann,
 In dessen Mittelpunkt dann
 Ihr kleiner Lustig war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie
 Für seine Worte Sinn:
 So oft sie neue Arbeit spann,
 Besah er sie, und lobte dann
 Die kleine Weberinn.

Besorgt für ihren Unterhalt
 Der gute Mann auch war;
 Denn schlüpfte ein Mädchen in sein Grab
 Oft auf der Sonne Strahl hinab,
 Bracht' er's zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie
 Ein Fädchen sich gespannt
 Bis hin, wo ihr Ernährer lag,
 Drauf holte sie sich jeden Tag
 Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt' er nun in Freude, die
 Der Spinne Fleiß ihm bot;
 Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,
 Sein Alles war in ihr vereint,
 Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
 Des Grafen froher Sinn,
 Er sah den Jammerblick nicht mehr,
 Drob sann er oft wohl hin und her,
 Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und

Und als ihm einst das Schlüßelloch
 Des Grafen Lust verrieth,
 Da dachte sich der Schadenfroh:
 Vergnügt dies Fragenspiel dich so?
 Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm
 Mit halb verbüßnem Spott:
 Sieh, rief er, eine Spinne da,
 Und tratt, eh' sich's der Graf versah,
 Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
 Dem Grafen tief in's Herz,
 Er sah mit schmerzbetaubtem Sinn
 Auf das zertretne Thierchen hin,
 Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
 Er auf den Mörder hin;
 Allein die Kette, die ihn band,
 War stärker, als die schwache Hand,
 Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder gieng, gesättigt war
 Von Teufelslust sein Herz:
 Sein Hohngelächter schallte noch
 Hinein zu ihm durch's Schlüsselloch,
 Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, war's;
 Was hier dein Fuß zertrat!
 Zwar linderte die Zeit sein Weh;
 Doch wer es hörte, schauderte
 Zurück vor dieser That.

Bevtrag zu den Leichengedichten auf den
Tod Marien Theresiens.

Du liebe Zeit!
Was Kopf hat, brütet,
Und kreißt und schüttet
Heraus, und schreyt
In Vers und Prosa
Laut und sub Rosa
Gar manches Ach
Der Fürstinn nach,
Die das Hofiren
Und Parentiren
Nicht brauchet. Fragt
Die sel'ge Theure,
Was die euch sagt:

D 3

„C6

„So viel Gedenke
 Ist nicht Natur:
 Ein Thränchen nur
 Zur Dankesgab'
 An meinem Grab,
 Bey leisem Stöhnen
 Geweint, ist mehr,
 Als so ein Meer
 Gedruckter Thränen.“
 Bleibt immer stumm!
 Der Fürstinn Ruhm
 Wird ohne Preisen
 An euch sich weisen.

Wenn ihr in Ruhe
 Eu'r Tischchen deckt,
 Mit keinem Schube
 Im Schlamm steckt;
 Wenn euern Waisen
 Nicht Hungersnoth,
 Und euern Reisen
 Kein Räuber droht;
 Wenn um sein Brod
 Der Fleiß nicht bettelt,

Und

Und euer Geld
 Kein Mönch verzettelt
 Aus eurer Welt,
 Wenn Ehr' und Günst
 Den Künstler lohnet,
 Und nicht mehr Kunst
 Bey Armuth wohnet;
 Wenn rein die Luft,
 Kein Leichenduft
 Aus nahen Gräften,
 Euch zu vergiften,
 Die Lunge hebt;
 Wenn ihr gesünder,
 Und länger lebt;
 Wenn eure Kinder
 Kein Schuster lehrt,
 Und kein's, von Riemen
 Gebläut, mit Striemen
 Nach Hause kehrt;
 Wenn in den Schulen
 Nicht Worte mehr
 In Schlaf sie lullen:
 Kein Schulfuchs mehr
 Im Lehrsaal poltert,

Und Jungen da
 Mit Barbara
 Celarent foltert;
 Wenn eure Knaben
 Erst Härte haben,
 Die Mägdelein
 Erst klüger seyn,
 Und denken müssen,
 Eh' ihr sie könnt,
 Von euch getrennt,
 In's Kloster schließen;
 Wenn euern Kindern
 Nicht Waisennoth
 Und Habsucht droht,
 Und Fülze nicht
 Ihr Erbe plündern;
 Wenn vor Gericht
 Die Unschuld nicht
 Auf Foltern heulet,
 Und dann dem Tod
 Auf dem Schaffot
 Entgegen eilet;
 Indes, geheilet,
 Der Bösewicht

Von

Von stärkern Sehnen
 Der Folter lacht,
 Und neuer Thränen
 Sich schuldig macht.

Wenn sie euch Sprossen
 Und Enkel gab,
 Die auf ihr Grab
 Ihr Thränchen gossen;
 Wenn diese Zweige
 Euch manche Reiche
 Verbrüdeten,
 Die, euch zu schirmen,
 Wenn Feinde stürmen,
 Als Mauern, stehn;
 Und wenn sie den,
 Den Sohn sie hieß —
 Ihr bestes Erbe —
 Euch hinterließ,
 Damit kein Sprößchen,
 Das sie gesät,
 Für euch gesät,
 Im Reime sterbe;
 Wenn er die Sprößchen

Zu Bäumen zieht,
 An deren Blüth
 Und Früchten sich
 Einst dankbarlich
 Noch eure Raaben
 Und Enkel laben;
 Spricht all die Fülle
 Des Guten euch
 In Josephs Reich.
 So nehmt's in Stille,
 Genießt es frey,
 Und seht dabey,
 Mit Dank im Blicke,
 Auf die zurücke,
 Die dieses Feld
 Mit reichem Samen
 Für euch bestellt,
 Und dies erhält
 Theresiens Namen
 Viel länger als
 Das Deklamiren
 Und Parentiren
 Aus vollem Hals,
 Und all die Blättchen.

Der

Der Herr'n Poetchen,
 Die heut man liest,
 Und dann — vergift.
 Ein schlecht Gedicht
 Vermehrt die Summe
 Von ihrem Ruhme
 Wahrhaftig nicht;
 Ihr küßt den euern
 Dabey nur ein:
 Drum stellt das Leyern
 Bey Zeiten ein,
 Und laßt es lieber
 Dem Dichter über;
 Der wird von ihr
 Die Nachwelt ehren.
 Wollt ihr sie ehren,
 So danket ihr;
 Das könnt ihr alle.
 In diesem Falle
 Ist Dank euch Pflicht —
 Das Leyern nicht!

An

An Hrn. Blumauer

von J. F. Mätzky.

Johannstein am Sparbach im May 1761.

Als, rings umpflanzt mit wolkenhohen Thür-
men,
Das stolze Wien mir aus den Augen kam,
Und, vor der Glut der Sonne mich zu schirmen,
Der Brühl mich drauf in seine Schatten nahm,
Verschwur ich mich bey mehr als zwanzig Göttern
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht
Zum zweytenmal den Berg herüberklettern,
Es läge denn das stattlichste Gedicht,
So elegant, wie meines Wissens keiner
Im deutschen Reich, als etwa Unserer

Zu

Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.
 Doch da nun schon wir Dichter jederzeit
 Beym Layenvolk für Lügenschmiede galten,
 So ließ es denn auch meine Wenigkeit,
 So sehr ich sonst der Mann bin, Wort zu halten,
 Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübsch beyhm
 Alten;

Denn wirklich hat bereits zum viertenmal
 Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal
 Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhallet,
 Und dennoch ist mein Eidschwur unerfüllet,
 Und blieb' es auch, hätt' ein Gewitter hier
 In's Gartenhaus mich nicht hereingeschreckt,
 Und hätte nicht der Donner über mir
 Mein schlafendes Gewissen aufgeweckt.
 So höre denn, was meine Neubegier
 Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdeckt.

So wie ich mich durch einen breiten Strom
 Von wallendem Getreide durchgewunden,
 Stand Medling da, wo Gänse, wie zu Rom
 Im Kapitol, am Thore Wache stunden.
 Von dannen gieng's ganz sachte durch den Brühl,
 Wo plödzlich jüngst der Rest von alten Mauern
 Auf

Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern
 Nicht aufsehn kann, mir in's Gesichte fiel.
 Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,
 Als man hierlands Begier und Muth zu strei-
 ten
 Noch höher hielt, als Wissenschaft und Wiß,
 Viel Herzoge von Oestreich ihren Sitz.

Nun schwängelte die schmale Bahn sich
 mitten
 Durch Klippen fort und durch das frische Grün
 Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten
 Umingelt sind, bis zu dem Ziele hin.
 Hier leb' ich nun so ziemlich abgeschieden
 Von eurer Welt und ihren Placerey'n,
 Daß ich nicht weiß, wie's ausser meinem Hain
 Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die
 Sonne sich
 Den Berg empor an meine Fenster schlich,
 Ging alsogleich die Reise nach der Klause
 Zum heil'gen Kreuz. Hier prangt vor der
 Karthause,
 Schön

Schön angelegt, ein Kreuzgang, der vielleicht,
 Wohl nicht so viel dem Weg zur Schädelstätte,
 Als einer Bahn zum Paradiese, gleicht;
 Denn links erhebt sich eine kleine nette
 Einsiedelei, mit Bäumen rings besetzt,
 Zur rechten winkt die niedlichste Kapelle
 Zur Andacht hin, woben die schönste Quelle,
 Rein wie Krystall, ein Rasenplätzchen neget.

Im Stifte selbst fand ich mit Mißver-
 gnügen

In einem Saal so manche Seltenheit
 Bey Spielwerk oft, das höchstens Kinder freut,
 Unordentlich wie Kraut und Rüben liegen.
 Nebst andern ragt ein schön geschnitztes Chor
 Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,
 Das einst ein Mönch, den, wie's so manchen
 gehet,

Kein guter Geist zur Keimerei entzündet,
 Mit einer Art von Versen ausgeschmückt,
 Wovon mir noch das Haar zu Berge steht.
 Ließ sie nur selbst, kein Sylbchen ist verrückt:
 Pfale Deo soli, sed voci parcere noli.
 Hic locus est flendi, locus est peccata luendi.

Hic

Hic sta, nec cesses, venient post tempora messes,
 Post fletum risus, mera gaudia, plus paradisus.
 Psalle, sed attento resonet nisi corde, memento
 Quod, licet os oret, frustra tua lingua laboret.
 Hic memor hujus eris, ne orando mente vageris
 Et ne quo fraudes, domini pia cantica laudes.

Noch hätt ich dir, mein Bester! vielerley
 Von Bonzenstolz, Verstellung, Gleisnerey,
 Unwissenheit und feisten Ordensbäuchen,
 Von kupfrigen Gesichtern und dergleichen
 Artikeln mehr sub rosa zu vertraun;
 Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen
 Im Höllenspfuhl durch meine Zunge baun;
 Was hat denn auch ein Laye drauf zu schau'n
 Ob Mönche sich kasteien oder saufen;
 Auch galoppirt bereits in vollem Lauf
 Die düstre Nacht in ihrem Trauervagen,
 O Theuerster! den Horizont heraus,
 Und zwinget mich, dir Leberwohl zu sagen.

An

An Hrn. J. F. Ratschky.

Im Brachmonat. 1781.

Fünf Monden lang,
An Faulheit krank,
Zag meine Mähre
Schon auf der Streu,
Und ich dabey.
Der Sporn der Ehre
War viel zu schwach;
Was er auch stach,
Ich streckt' und dehnte
Mich aus, und gähnte,
Und ward nicht wach.
Ich sah den Mahen,
Doch träumend nur,
Das Jahr verneuen.

Fünfter Band.

E

Selbst

Selbst die Natur
 Sprang aus dem Bette,
 Und zog sich an;
 Und in die Wette
 Erscholl ihr dann
 In lauten Schlägen
 Gesang entgegen.
 Doch Aug und Ohr
 blieb mir, wie vor,
 Fest zugeriegelt,
 Als wären sie
 Mit Pech versiegelt.
 Die Harmonie
 Von hundert Chören
 Vermochte nicht
 Mich aufzustören,
 Bis dein Gedicht
 Mich aufgerüttelt:
 Ich las, und sieh!
 Die Leihargie
 War abgeschüttelt,
 Mein Kopf ward warm
 Und in den Arm
 Kam mir ein Jucken

Wie

Wie Fieberzucken,
 Und, Freund, für dich
 Ergossen sich
 Durch meine Finger
 Die kleinen Dinger
 Zur Antwort hier
 Auf das Papier.

Du, dem hienieden
 Das höchste Gut,
 Ein tanzend Blut
 Und frohen Muth
 Natur beschieden,
 Du machest dir
 Selbst öde Mauern,
 Wo Menschen trauern,
 Zum Lustrevier,
 Und mahlest mir
 Kirch' und Kapelle,
 Und selbst die Schwelle
 Am Kerkerthor
 So reizend vor,
 Wie in der That
 Wohl kein Prälat

Den Kandidaten
 Den Aufenthalt
 Der Herr'n Kastraten
 Ex Voto mahlt.

Allein der Bauer
 Sey noch so schön,
 Drinn wohnet Trauer.
 Dem Vögelschen
 Wird hinterm Gitter,
 Wär's auch von Gold,
 Der Zucker bitter:
 Viel lieber holt
 Es sich die Speise
 Mit Müh, und lebt
 Nach eigner Weise.
 Es flattert, strebt
 Nach seines gleichen:
 Du magst ihm Trank
 Und Futter reichen,
 Es härm't sich krank,
 Sieht seine Brüder
 In freyer Luft,
 Hört ihre Lieder,

Sieht

Sieht aus der Gruft
 Der Liebe Freuden,
 Und härmte sich ab
 In seinem Grab.

Zu solchen Leiden
 Verdammten sich
 Die Emigranten
 Der Menschheit, bannten
 Das all von sich,
 Was uns hienieden
 Ein guter Gott
 Zur Lust beschieden:
 Ihr täglich Brod
 Sind Sehnsuchtsblicke
 In's Vaterland,
 Das sie verbannt,
 Und nicht zurücke
 Die Armen läßt,
 Die, ach! so fest
 Ein Schwur gefangen,
 Und von der Welt
 Gefondert hält.
 Drum laß die Stangen

Nur immerhin
 Von Golde prangen,
 So bleibt ihr Sinn
 Am Golde hangen.

O, glaube mir,
 Es würde dir
 Gar schlecht behagen,
 Durch einen Schwur
 Von der Natur
 Dich loszusagen,
 Und immerhin
 An jedem Sinn
 Ein Schloß zu tragen.

Bedenke nur,
 Wie die Natur
 Die Ueberläufer
 Der Menschheit straft.
 Ein blinder Eifer
 Gibt ihnen Kraft,
 Das innre Treiben
 Der Menschlichkeit
 Zu übertäuben;

Doch

Doch pflegt im Streit
 Den Geißelstreichen
 Kein Härchen breit
 Der Trieb zu weichen,
 Dem Heid' und Christ
 Gleich zinsbar ist.
 Was hilft all Ringen
 Mit ihrem Fleisch?
 Wer kann sich keusch
 Und süßlos singen?
 Ein Opiat
 Wär' in der That
 In solchen Nöthen
 Viel besser, als
 Was durch den Hals,
 Den Wurm zu tödten,
 Den Kämpfen rinnt.
 Wenn Leib und Seele
 In Flammen sind,
 Und durch die Kehle
 Noch Feuer rinnt,
 Wer kann da sagen:
 Ich habe mich
 Mit meinem Ich

Herumgeschlagen?
 Was Wunder denn,
 Wenn sie im Bette
 Gespenster sehn,
 Und in der Wette
 Das hohe Lied
 An Sunamith —
 Das unsre Zeiten
 So mystisch deuten —
 Im gleichen Ton,
 Wie Salomon,
 Herunter singen,
 Und oft darben
 Nach Athem ringen?

Wie vielerley
 Gefahren dräuen
 Der Phantasie,
 Wenn fromme Layen
 Dem Priesterohr
 In Schildereyen,
 Ganz ohne Flor,
 Abkonterfeyen,
 Was sie verübt?

Allein

Allein es giebt
 Noch mehr Gefahren:
 Ein Mädchen, kaum
 Von achtzehn Jahren,
 Spricht nur von Traum
 Und von Ideen,
 Läßt stotternd kaum
 Im Nebel sehen
 Was sie gethan;
 Da muß der Mann
 Durch zwanzig Fragen
 Das gute Kind
 So lange plagen,
 Bis es die Sünd'
 Ihm so genau,
 Wie Gerhard Dow,
 Im Kleinen malet.
 So angestralet
 Vom Schein der Lust,
 Muß nicht die Brust
 Ihm höher pochen,
 Und Wollust kochen?
 Ein Amtsgeſicht
 In solchen Fällen

Hilft wahrlich nicht
 Sich zu verstellen.
 Kein Ordenskleid
 Hemmt da das Wäumen
 Der Menschlichkeit,
 Und des geheimen
 Verlangens Spur
 Glüht auf den Wangen
 Zu deutlich nur,
 Dich hält, Natur!
 Kein Eid gefangen,
 Kein Skapulier,
 Und kein Brevier
 Bannt deine Triebe.
 Der Arme hier
 Verdammt die Liebe,
 Und glüht von ihr,
 Erwehrt sich kaum,
 Selbst in den Sünden
 Sie schön zu finden.

Ein Busenbaum,
 Zwar ahndet kaum
 Das Schaulfieren

In

In diesem Fall;
 Dehn judiziren
 Muß nun einmal
 Er über jeden
 Gewissensfall:
 Drum hat er jeden,
 Wie sich's gebührt,
 Bey'm Sündenwägen
 Privilegirt
 Von Amtes wegen,
 Weil ihn aus Pflicht
 Der Kegel sticht.

Kraft dieser Lehre,
 Die stets zur Ehre
 Der Menschheit ist,
 Bestimmt und mißt
 Ein Kasuist
 Auf seiner Elle
 Die Sündenfälle
 Ohn' alle Fahr,
 Und darf sogar
 Ohn' Angst und Grauen
 Der Sünderinn

In's

In's Antlitz schauen,
 Die Sünde kühn
 Anatomiren,
 Mit Seel' und Sinn
 Sich drein verlieren,
 Darf, ohne Scham,
 Dir jeden Schlamm
 Von Lust filtern.
 Noch nicht genug,
 Er kann ein Buch,
 Wie Sanchez, schreiben,
 Und seinen Sinn
 Zum Lustpfehl in
 Die Schwemme treiben,
 Der gute Mann
 Wird ohne Schaden
 Darinn sich baden,
 Und bleibt — ein Schwan!

Genug für ihn!
 Denn sich, es schweigt
 Schon Roß und Reiter,
 Auf einem Ritt
 Bey solchem Schritt

Kömmet

Kommt man nicht weiter,
 Zudem sind ja
 Die Verschen da,
 Die kleinen Dinger
 Dir, traun! von je
 Gar bössliche
 Gedankenzwinger.
 Und Schritt vor Schritt
 In dem Gebiet
 Einher zu reiten
 Ermüdet sehr;
 Es auszureiten
 Schickt es sich mehr
 Zum Galoppiren,
 Als zum Trottiren.

Pro

Prolog an das Publikum.

Auf die Ankunft Pius des VI. in Wien.

1 7 8 2.

Warum sonst Kaiser zu den Päbsten kamen,
Ist sonnenklar; allein warum,
Frägt Jedermann, kehrt igt der Fall sich um? —
Man frägt, und denkt nicht an die Namen!
Man frage: Wer kömmt? und zu Wem?
Und sich, gelöst ist das Problem!

Ein

Ein Pius kömmt, der seine Kronen
 Zur Ehre Gottes und der Menschheit trägt,
 Der weiß, wie gut das Wohl der Nationen
 Sich mit den Rechten seines Stuhls verträgt,
 Der weiß, daß Menschenrecht und Recht der
 Thronen

Viel älter sind, als je ein Recht der Kirche war,
 Und daß er selbst — den auch ein Weib gebahr —
 Eh Mensch und Unterthan, als Glied der
 Kirche war,

Der weiß, wie scharf Gott selbst — denn wer
 erkannte

Den Anwalt Gottes sonst an ihm? — sein
 Reich

Von jenem hier auf Erden trennte.

Ein Pius kömmt, der seinem Meister gleich,
 Den Mammon gern aus Gottes Kirche triebe,
 Und wenn sie auch so arm, als sie gewesen,
 bliebe! —

Ein Mann, der das Gesetz der Liebe,
 Das Gott der Kirche gab, im Herzen trägt,
 Der, wenn er Menschen sieht, sie, eh' er fragt:
 Seyd ihr getauft und glaubt ihr? — liebet,
 Und ihnen Gutes thut; der diese Göttlichste
 Der

Der Menschentugenden nicht lehrt bloß — son-
dern über;

Dem Menschenglück das Heiligste
Hienieden ist, kurz, der eh' seiner Würde
Entsagte, eh' er sie zur Würde

Der Menschheit werden ließe. So ein Mann —

So einer — denn auf einen andern kann
Gott niemals seine Kirche bauen,

Noch ihm dazu die Schlüssel anvertrauen —

So einer also kommt — zu Joseph, der

In Einem Jahre seines Reiches mehr

Zum Wohl der Menschheit that, als der Re-
genten viele

— Die man die Großen hieß, an ihres Lebens
Ziele

Wohl kaum gethan, zu Joseph, der die Wand,

Die uns von unsern Brüdern trennte,

Zerriß, und Menschen — Menschenrechte gönnte;

Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,

Daß Psalmodyen von dem Land

Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger
wende,

Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch
die Hände

Nicht

Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit ver-
band;

Der's ungerecht, unmenschlich fand,
Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,
Wie wir, dem Fluch: im Schweiß des Ange-
sichts ihr Brod
Zu essen, sich entziehn; der junger Mädchen
Noth

Beherzigte, die ach! lebendig todt,
In heil'gen Kerkern mit der Menschheit ran-
gen,

Und ihre Tage da verseufzten und versangen:
Der sie anigt zum würdigsten Beruf
Zurückföhret, weil er weiß, daß Gott sie zwar
zu Bräuten

Doch nicht zu Bräuten seines Sohnes schuf;
Zu Joseph, der sein eigen Recht zu deuten,
Und handzuhaben weiß; der vorlängst einge-
sehn,

Daß Gottes Kirche nur vom Geist der Gläu-
bigen

Und nicht von ihrem Säckel lebet;

Und dem kein Mißbrauch zu verfährt,

Zu heilig ist, den er nicht hebet,

So bald er nur der Menschheit Recht ent-
ehrt.

Kurzum, mit dem, bey dessen Namen
Die ganze Menschheit einst sich neigen wird,
Mit diesem kömmt der Weise Kouis zusam-
men.

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu ver-
dammen,
Weil er das nimmt, was ihm gebührt? —
Vielleicht ihn Kirchenzucht und Kanonsrecht zu
lehren; —
Vielleicht ihn mit dem Schimmer seiner Hei-
ligkeit

Wie einen Sünder zu befehren,
Und auf der Bahne zur Unsterblichkeit
Ihm drohend in den Weg zu treten? —
Vielleicht wohl gar mit Amuleten
Ihn von dem Weg der Finsterniß zu ret-
ten? —
Vielleicht mit einer Rede, die den Geist
An unsichtbaren Fesseln mit sich reißt,
Dem Festentschlossenen das Herz zu brechen,
Und ihn mit glatten Worten zu bestechen? —
Vielleicht

Vielleicht auch, so ihn nichts erweicht,
 Ihm dann unbäterlich zu fluchen?
 Vielleicht auch nur — ihn zu besuchen? —
 O nein, von allen den Vielleicht
 Ist kein's, das einem Mann, wie Pius,
 gleicht.

Er kommt, er kommt, um seinen besten
 Segen
 Auf das, was Joseph für die Menschheit that,
 Und was er thun noch wird — zu legen!
 Er kommt in unsre Kaiserstadt,
 Sich über das, was Joseph that, zu freuen,
 Und Hand in Hand den heil'gen Bund,
 In dem die Kirche stets mit ihren Schützern
 stand,
 Mit Deutschlands Joseph zu erneuen!

Er kommt nicht, um auf Kaisersagungen
 Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,
 Wohl aber segnend dem die Hand zu drücken,
 Der sie gemacht, und seine Gläubigen
 Durch eignes Bepspiel zu belehren,
 Wie man ein Kaiserwort verehren

Und schätzen soll. Und wenn er ja
Sein Ansehn geltend macht, so ist's gewiß
nur da,

Wo kleine überschwache Seelen
Sich mit Gewissenszweifeln quälen,

Die oft, vor lauter Glauben blind,
Nicht wissen, wem es zulimmt, zu befehlen,
Und wem sie zu gehorchen schuldig sind.
Zu diesen wird er sagen: „Wißt,
Daß eures Fürsten Wort zu ehren,
Verdienstlicher in Gottes Augen ist,
Als wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel küßt!
Der selbst, zu dessen heil'gen Lehren
Ihr euch bekennet, war Unterthan, und sprach:
„Ehrt eurer Fürsten Wort, und folgt mir
nach!“ —

Zu diesem edlen Zwecke nur
Wird er Gebrauch von jener Gabe*) machen,
Womit

*) Die Gabe der Beredsamkeit, weßwegen ihn die
Italiäner Il Persuasore nennen.

Womit so überreichlich die Natur
Ihn ausgesteu'rt. — Und hat er nun die
Schwachen
Gestärkt, die Zweifler überführt,
Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden
wird
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weisen
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke
reisen!

Epilog

auf die Abreise Pius des VI. von Wien,

den 22. April 1782.

So sahn wir denn — was wir wohl nimmer
sehen werden —
Der Kirche sichtbar Haupt, das Ebenbild von
dem,
Der, als er seine Kirche hier auf Erden
Gegründet, ohne Diadem
Und barfuß gieng, der in Jerusalem
Auf einer Eseltun, die er sich miethen,
Nicht schenken ließ, demüthig eingeritten,
Der's duldete, daß man ihm da Hosanna rief,
Der

Der aber, als man ihm von einer Krone sagte,
 Vor dieser Einzigen fort auf die Berge lief,
 Und eh' auf einer Dornenkrone schlief,
 Als einen Griff nach einer goldnen wagte.
 Wir sahn das Nachbild dessen, der
 Als Lehrer seiner Jünger und als Herr
 Die Füße ihnen wusch, und sie —
 Aus Demuth, nicht bloß aus Ceremonie —
 Es auch so machen hieß, der durch sein ganzes Leben
 Der Diener seiner Diener — zwar
 Nicht hieß — doch in der That es war;
 Dem's Wonne war, umsonst die Sünden zu
 vergeben,
 Der seinen Mördern noch am Kreuze Gutes that,
 Und sterbend seinen Vater um Vergeben,
 Und nicht um Fluch für seine Feinde bat;
 Der seinen Anverwandten zugethan,
 So lang er lebte, war, sie durch Gehorsam
 lehrte,
 Und Hoheit, Titel, Rang entbehren lehrte,
 Ja, dessen Vater gern ein Zimmermann
 Bis an sein Ende blieb; der darum auch sein
 Reich

Auf einen armen Fischer bauen wollte,
Der ihm sodann in allem gleichen sollte.

Und diesem einzigen und ersten Muster
gleich

Denkt Pius, den wir sahn; denn was von
Schimmer

Ihn hie und da umgab, war immer
Nur Staat, der ihm als Fürst von Rom ge-
bührt,

Theils auch Gepränge nur, womit sein hoher
Wirth

Als Gast ihn ehrte. Sonst war Heiligkeit
Sein Glanz, und Demuth nur sein Kleid,
Und o, der Gaben schönste, die hienieden
Gott seinen Ausgewählten nur beschieden,
Die war an ihm — Genügsamkeit!

Und nun, was that der heil'ge Weise
Für uns? — Ist etwa die Geschichte seiner
Reise:

Er kam und segnete und gieng? — O nein!
Auf so was schränkt ein Pius sich nicht
ein:

Zwar

Zwar war das Erste, was mit vollen Händen
 Er Josephs Unterthanen auszuspenden
 Nicht müde ward, nur Segen; doch auch den
 Gab er den frommen Gläubigen
 Mehr mit dem Herz, als mit den Händen;
 Und wenn der Pöbel hie und da
 Mehr auf die Hand als auf das Herz des
 Gebers sah,
 So war's nicht seine Schuld: dem Pöbel
 Wird jede Ceremonie zum Nebel,
 Er sieht nicht durch! — Gebt ihm das Hei-
 ligste,
 Selbst die Religion in einem reichen Kleide
 Von Prunk und Ceremonie,
 Er starrt sie an mit eines Kindes Freude,
 Und sieht — auf Kleid und Schnirkel nur er-
 picht, —
 Vor lauter Puz — die Heil'ge selber nicht.
 Wenn dieser Pöbel nun nur Augenweide
 Bey seiner heil'gen Messe fand,
 Wenn er, indem des hohen Priesters Hand
 Dem Höchsten ein gefällig Opfer brachte,
 Das Haus des Herrn zum Opernhause
 machte,

Wenn er den Rang des Priesters nach den
 Stufen maß —
 Und ihn — weil er am Tabernakel saß —
 Für einen Gott ansah; wenn er bey jenem
 Segen,
 womit des Herren Mund sonst Kranken Hei-
 lung sprach
 Aus Ungestümm sich Arm und Beine brach —
 So war's nicht seine Schuld. Ja dieser
 Schwachen wegen,
 Die in dem ersten heil'gen Wahn
 An ihm ein überirdisch Wesen sahn,
 That der Demüthige Gewalt sich an,
 Und ließ — um sie zu überführen,
 Daß er von Fleisch und Blut, wie andre Men-
 schen sey —
 Von ihrem Mund sich Hand und Fuß berühren.

Dies und des Guten vielerley
 That Pius uns. — Und nun, wie lohnte
 Ihm Joseph dies? — Mit einer Achtung,
 die
 Das Oberhaupt der Kirche nie
 Begiennender sich wünschen konnte!

Mit

Mit noch was mehr. Er ließ auch dem Ge-
fürsteten,

Wie er sein Volk beherrsche, sehn.

Und Pius sah an Joseph einen Mann,

Der für sein Volk nur lebt, der gerne Nächte

Durchwacht, damit sein Unterthan

In Sicherheit und Ruhe schlafen möchte;

Der ob des Bürgers Wohl so ganz Sein

Selbst vergißt

Und von dem Guten, das in Strömen

Aus seiner Hand sich über uns ergießt,

So wenig — o sogar nichts selbst genießt!

Der seinen Schimmer nicht in Diademen

Voll Edelsteinen sucht, der jenen Glanz nicht liebt,

Den nur die Pracht den Weltbeherrschern giebt,

Der keinen Glanz als jenen seiner Staaten

Verlangt, und angethan mit sehn weisen

Thaten,

Mit freudigem Bewußtseyn sagen kann:

Das ist mein Kleid! — Sah Pius nun den

Mann,

Der, o so ganz, sich seinen Völkern weihet,

Und für ihr Wohl nicht Schweiß noch Mühe

scheuet,

Sagt,

Sagt, fiel ihm nicht bey diesem Anblick bey:
 Daß es gemächlicher und leichter sey,
 Die Völker eines Reichs zu segnen, als vom
 ihnen

Sich Dank und Segen — zu verdienen; —
 Fiel ihm nicht bey, daß Eine ird'sche Krone
 Viel drückender und schwerer sey,
 Als überird'scher Kronen — drey? —

Und hat nun Pius seinem weisen Sohne
 Die hohe Kunst zu herrschen abgesehn,
 Läßt er auf seinem eignen Throne
 Von nun an Josephs Vorbild sich zur Seite stehn,
 Und bringet er in sein Gebiet
 Auch Josephs Geist und Josephs Liebe mit,
 Und wuchert er damit zu seiner Völker Glücke,
 Sagt — kehrt er nicht von Wien belohnt ge-
 nug zurücke?

An

An Hrn. Jos. Edl. v. Reher.

In ein Exemplar des zweyten Buchs der trag-
vestirten Aeneis.

Es giebt, o Freund, der Dedikationen
So vielerley, als der Patronen.
Der weihet sein Buch sich selbst, ein anderer
Der losen Zunft der Kritiker,
Der macht das Publikum, und jener
Den Esel gar zu seinem Gönner,
Und einer, den nichts Irdisches mehr freut —
Die heilige Dreyfaltigkeit;

Und

Und hier in dieser Menschlichkeit
Ist wohl kein Rang, kein Stand, dem diese
Ehre

Nicht längst schon wiederfahren wäre.

Drum ist auch eine Dedikation
Veränderlich, wie ein Chamäleon.

Bald ist sie ein Memorial um eine Pfunde,
Und bald ein Kniff, womit oft ein Poet
Zu einem grösseren Gevatter bitten geht,
Um seinem namenlosen Kinde

So was von Namen zu verleihn;
Bald ist sie auch ein Schild, worunter Zwergen,

Die Regensentenruthen scheun,
Doch frehlich meist vergebens, sich verbergen;
Und bald ist sie ein Monument

Der Freundschaft, bald — ein leeres Kompliment;

Von allen den Gestalten hat die meine,
Ich sag' es offenherzig, keine.

Denn, um für dich ein Monument zu seyn,
Ist diese Posse viel zu klein.

Sie soll, wenn du zuweilen mit Voltairen
Kandidirtest, den bösen Geist beschwören,

Und

Und wenn dann Schwermuth oder Spleen
 Zum Timon oder Freudenhässer
 Dich machen will, den Mund zum Lächeln dir
 verzeihn,
 Und bringt sie's bis zum Lachen — desto
 besser!

An

An Hrn. Blumauer.

Von Joseph Erlen von Neher.

Ein deutscher Druck der Hand, Freund! sey
mein Dank

Für deinen launigen Gesang.

Zufrieden mit dem Beyfall edler Seelen,
Soll heuchlerische Mißgunst dich nicht quälen;
Verhöhn des Aberglaubens Fischen, Joseph
sitzt

Mun auf dem Throne, der die Wahrheit schüßt.
Die Heuchelen, die Hölle in dem Herzen,
Den Himmel in dem Munde, mag in deinen
Scherzen

Ver-

Verbrechen finden; sie mag böshaft dumm,
Das Pferd von Troja mit dem Papste Roms
vergleichen,

Ein Blick von Joseph wird der Mißgunst Nacht
verschenken;

Ein Blick von ihm macht selbst die Bosheit
stumm.

Kühn kannst du, Freund, der Wahrheit treu,
bekennen,

Daß manches Glied von unsrer heil'gen Kle-
risey

Gerade, wie dein Eremit aus Argos, sey:

Allein, des Papstes Ankunft Troja's Pferd zu
nennen,

Ziel niemals dir, nur unserm Pöbel bey;

Er frage nur, wie alt dein Pferd von Troja
sey,

Und sieh, er wird erröthend dir bekennen,

Daß dein Gedanke nicht so neu,

Und daß nicht du, nur er, Pasquins Trom-
pete sey.

Das Roß von Troja brachte nur Verderben

Und Unheil in die Stadt: entfernt von List,

Kam Pius nur, Theresens Erben

Fünfter Band,

G

Zu

Zu segnen, ihn, der vieler Völker Vater
ist.

Der dir, Verfolger Christ! zur Strafe
Die Juden wieder Menschen werden hieß,
Der seiner Kirche Sohn, nicht Sklave,
Betrogne Mädchen aus dem Kerker riß,
Und Mönche, für die Welt verlohren,
Zu Bürgern machte, halb der Menschheit
Grab

Bertilgte, Böhmens Volke, frengebohren
Wie seine stolzen Herr'n, die Freiheit wieder
gab,

Der, wie einst Gott, die Menschen nach dem
Werke,

Nicht nach dem Glauben mißt;

Den segnen, der dies that, und seiner Rei-
che Stärke

Als Fürst bewundern, und als Fürst und
Christ,

Ihn und sein Volk beneiden, so kam Pius,
kehrte

Auch so nach Rom zurück und lehrte

Selbst Schwache nun, daß Rom für einen
Staat,

Wo

Wo Nestor Kaunig wacht, nichts fürchterliches
hat.

Der Pöbel, welcher rasend ihm entgegen eilte,
Ist selber Schuld, daß Pius seine Gläubige
Mit Segen und vollkommenem Ablass töd-
tete, *)

Da der Apostel einst auch ohne Ablass heilte,
Und Wunder wirkte. Doch, mein Freund!
Der kluge Pius, dem, als Fürst und Papst,
vereint

Der Weise mit dem Pöbel, huldigte,
Gleicht dem trojan'schen Rosse wenig,
So wenig, als einst die andächtige
Frau Maintenon, — obgleich ein König
Sie liebte, und ein frömmelnder Abbe
Mit diesem Gleichniß schmeichelte — **)

S 2

Der

*) Bey den häufigen Segensprechungen verwundeten
sich verschiedene Leute, und ein schwangeres Weib
blieb todt auf dem Platz. Beweis, daß Segen-
sprechen auch ein Gegenstand der Polizey sey.

**) Der Abbe Choisy dedizirte seine Uebersetzung des
Thomas von Kempis der Madam de Maintenon,
Mai-

Der Mutter Kirche, welcher man
 Ein Bischen Eigensinn ganz leicht verzeihen
 Und giebt es ja was Aehnliches, das man
 Von deinem Noß und unsrer Kirche sagen
 kann,

So ist es dies, Sie hegt, gleich deinem Noße,
 Der Schurken viel in ihrem Schoosse.

Maitresse Ludwig XIV. und ließ sie voran in Kupfer stechen, wie sie vor einem Krüze auf den Knien lag, mit der Unterschrift: Audi Filia, Concupiscet Rex decorum tuum.

Epi

E p i s t e l.

An meinen Freund Pezzl von Gastein im Salzburgischen.

D Freund, dem ich dies Blatt aus einer
Gegend schicke,

Die zwanzigmal dem Himmel näher ist,

Als ach, der Menschenpfehl, worin ich dich
erblicke,

O höre doch, wenn du nicht ganz gehörlos
bist,

Die Stimme, die aus dieser Wüste

Dir zuruft: Wenn du auch im Schlamm der
Lüste

G 3

Der

Der Wienerwelt versenkt, und reif zur Hölle
bist,

So zieh hieher, und werd' ein frommer Christ!

O glaube mir, auf keinem Fleck auf Erden

Ist es so leicht ein Heiliger zu werden,

Als hier; es sterben hier in diesem Grab

Die Sünden uns, nicht wir den Sünden ab,

So leicht, als ob sie nie gelebet hätten:

Dies machte die Anachoreten

Der Vorzeit einst so heilig, daß

Der Fliegen, der Heuschrecken fraß,

Und jener gar mit seinem heil'gen Hintern

In einem Ameischaufen saß,

Um drin andächtiglich zu überwintern,

Kurz, was du siehst und hörst in dieser Ein-
samkeit

Ist lauter Stoff — zur Seligkeit! —

Wir wohnen hier an einer Felsenwand,

Die hinter uns empor zum Himmel steigt,

Und vorn uns einen Abgrund zeigt,

Der, weil ihn rund herum ein schwarz Ge-
birg umschließt,

Ganz ähnlich einem Kessel ist.

In

In diesen Kessel gießen die Najaden —
 Sonst Wäschernymphen von Gastein —
 Ihr heiß und rauchend Wasser stets hinein,
 Um gastfrey hier die Fremdlinge zu baden.
 Noch reißt durch diesen Kessel, fürchterlich,
 Ein ungeheurer grosser Waldstrom sich,
 Der schäumend über gräßliche Kaskaden
 Durch die von ihm gespaltne Felsenwand
 Wildbrausend selbst sich einen Weg gebahnt,
 Und hier im Kampf mit grossen Felsendä-
 men,

Die seinem Laufe sich entgegenstemmen,
 Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,
 Das Auge nezt und das Gehör betäubt.
 Und doch bey allen diesem hätte
 Man diesen Wasserfall zu Wien
 In eurer schönen Welt, ich wette,
 Daß mancher Grosse da für ihn
 Ein halbes Millionchen böte.

Ein Duzend kleiner Bauern-Hütten
 Sind rund herum an Felsen angeklebt,
 Als schwebten sie in Luft, und mitten
 Auf einem breiten Felsen hebt

Ein Haus, das einer Scheune ähnlich sähe,
 War's nicht mit Steinen zugedeckt,
 Sein hölzern Haupt stolzirend in die Höhe,
 Das sammt dem Felsen, der es trägt,
 Beim Wasserfall sich stets bewegt,
 Und allen, die darinnen wohnen,
 Die nichtige Vergänglichkeit der Welt
 Nachdrücklich stets vor Augen hält.
 O Freund, was für ein weites Feld
 Zu schönen Meditationen!

Das Haus von innen, tritt mit dir nun
 fein,
 Zugleich ein Dachs und Efelein hinein,
 Bleicht auf ein Haar dem heil'gen Stalle
 Zu Verbleiben, die Fenster alle
 Mit Scheiben wie ein Thaler klein,
 Stehn mit dem Wind Jahr aus Jahr ein,
 Dem Ansehen nach, in förmlichen Traktaten,
 Ihm stets den Durchzug zu gestatten.
 Und an des Hauses Utensilien
 Lernst du Genügsamkeit im höchsten Grade;
 Denn da ist nichts im ganzen Bude
 Von Kasten oder Kanape'n,

Auch

Auch ist kein Vorhang da, ihn vorzuziehen;
 Denn außer Ziegen oder Kühen
 Wird dir gewiß kein Aug' in's Zimmer
 sehn.

Doch dafür sind die Zimmer groß und schön,
 Und fast so hoch, als eure steinernen;
 Denn wiß, man nahm das Maß zu diesen
 Kabinetten

Nach eines Erzbischofs damastenen Tapeten,
 Der einst hier für das Zipperlein
 Dies warme Heilbad brauchen sollte,
 Und dessen Eminenz hier in Gastein
 So wie in Salzburg residiren wollte. —
 Der Weg hieher in diese Gegenden
 Ist recht vom Himmel außersehn,
 Die Sünden all durch Stoßen und durch Rüt-
 teln

Dir sammt und sonders aus dem Leib zu
 schütteln,

Und lehrt daher selbst die gemächlichsten
 Bischöfe so wie die Apostel gehn;
 Denn ach, sie zögen nicht sechs Schimmel
 Den steilen Pfad. Kurz, Freund! beim Licht
 besehn,

Ist dies der wahre Weg zum Himmel,
Den nur die Auserwählten gehn.

Die Berge bieten hier den Alexandern
Und Hannibalen Trost, und liegen seit
Der unvordenklichen Gigantenzeit
Noch immer einer auf dem andern:
Sie schliessen um und um dich ein,
Und machen dir den Horizont so klein,
Daß selbst die Sonne (wie uns hier die Sage
Belehrt) an manchem Wintertage
Die steilen Wände bis hinan
Zum Gipfel nicht erklettern kann,
Im Sommer reissen oft bey Regengüssen
Die ungeheu'rsten Massen Stein
Sich los und sperren hier dich ein,
Und lassen dich von aller Welt nichts wissen.
Im Winter bist du Wochenlang verschneht,
Bedenke, Freund! welch eine Einsamkeit!

Ganz ungestört kannst du in diesen öden
Gauen
Der Allmacht Wunder täglich schauen.
Der kalte Winter mit schneerweissem Haupt,
Der

Und um die Scene noch mehr zu variiren,
 Sieh, so geriethen neulich gar
 Der Sommer und der Winter sich ins
 Haar,

Und gaben uns von bösen Ehen
 Ein recht erbaulich Bild zu sehen.
 Frau Sommer fieng mit heißen Thränen an;
 Allein ihr kalter trog'ger Mann
 Ward toll, und schüttelte die eisige Perücke,
 Und hauchte sie so grimmig an,
 Daß, ach, in einem Augenblicke
 Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh
 Ganz überschneht sich sah. Darob ereiferte
 Sich dann Madam, und fieng zum Gegen-
 stücke

Auf ihren alten Grobian
 Zu donnern und zu bligen an.
 Und so, Freund, sahen wir, wie mitten
 Im Junius der Schnee mit Blüthen,
 Die Sommerlüstchen mit December-Eis,
 Der Blätter frisches Grün mit Weiß,
 Und Blige, die den Schnee versengten,
 Recht kunterbunt sich durcheinander mengten.

Das

Das Volk ist gut und fromm, so wie es
 Schafen ziemt,
 Die unter einem Hirtenstabe weiden,
 Der geistlich ist, und küßt darum mit Freu-
 den
 Die Hand, die ihm die Wolle nimmt.
 Ja, Freund! in dieser Bergbewohner Hütten
 Herrscht noch die Einsalt alter Sitten;
 Allein nicht die, die Gekner uns beschreibt.
 Die Sennerinn, die von der Welt geschie-
 den,
 Den ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe
 bleibt,
 Ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,
 Nur höchstens darinn unterschieden,
 Daß ihre Brust ein Bischen schwärzer ist.
 Auch liegt auf ihren schönen Händen,
 Die ihr Dambras, wenn sein Herz zerfließt,
 Mit schmalzetränkten Lippen küßt,
 Von so viel Jahren Schmutz und Mist,
 Als Schnee hier auf den höchsten Felsenwän-
 den;
 Und will der Schäfer erst recht artig seyn,
 So geht er hin, und fängt mit eignen Händen
 Der

Der Schönen einen Vogel? — nein!
 Er fängt ihr einen jungen Bären,
 Um ihr damit ein Möpchen zu verehren:
 Und läßt er sie, um recht galant zu seyn,
 Ein Lied auf seiner Pfeiffe hören,
 So ist es ihrem Kropf und dicken Wanst zu
 Ehren.

Kurz, Freund, und brennte Mark und
 Bein
 Dir von der bösen Lust, zieh nur hierher, ich
 wette,
 Die Flamm' erlischt, als ob sie nie gebrennet
 hätte.
 Zum mindesten ist — und kröchst du auch in's
 Bette

Zu einer solchen Salage hinein —
 Die Sünde, die du dann begehst, sehr klein.
 Um für ein ganzes Duzend solcher Sünden
 Dich in dem Beichtstuhl abzufinden,
 Hast du an einem Kreuzer schon
 Genug; so wohlfeil ist die Absolution.
 Doch dafür ist mit Recht der Pfleger stren-
 ger?

Denn

Denn der bestraft die Sünd', die so ein Bärenfänger

Mit seinem Ziegenliebchen oft begeht, -
Als eine wahre Bestialität.

Man hat noch manche sonderbare Weise:
Voressen nennt man hier die dritte Speise,
Und einen Hengsten ein verschnitt'n Pferd;
Drum, Freund, wär' es ja wohl der Mühe
werth,

Daß mancher, den die Sünde schon kastirte,
In diese Gegend her sich retirirte,
Wo jeder, dem man schon zwey Drittel sub-
trahirt,

Noch immerhin für voll passirt.

So viel von dieses Landes Seltenheiten.

Du fragst nun auch nach unsern Lustbarkeiten?

Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit
Ist eben hier die größte Seltenheit.
Die Jagd ist hier ein *Casus reservatus*,
Ein wahres *Jus Episcopatus*,

Weil,

Im Bade selbst kann unser Leben
 Dir ein frappantes Bild vom Himmel ge-
 ben;

Denn, Freund, so wie im Himmelreich,
 Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich,
 Man badet, ißt und legt sich nieder,
 Man ißt und schläft und badet wieder,
 Und so schleicht jeder Tag dahin.

Die Unterhaltung mit den Badegästen
 Sieht mager aus; denn aus den allerbesten
 Ist nicht einmal ein Nidifül zu ziehn.
 Ein läppisch Thier von einem Bader
 Läßt manchesmal wohl unserm Wiß zur
 Ueber,

Doch von der dicken Haut, die ihm der Him-
 mel gab,

Prallt von zehn Polzen stets die Hälfte ab.

Kurz, Freund! was Niesbeck auch von diesen
 Bergen schwärmte, *)
 Es

*) Briefe eines reisenden Franzosen, 1ster Th. 1ster
 Brief.

Es zeigt in diesem weiten Grab
Sich keine Seele dir, die leuchtest oder
wärmete.

Ja selbst dein Zwillingebrüderchen,
Faustin, kam er in diese Gegenden,
Erführe bald — in diesen öden Gauen,
In dieser unfruchtbaren Welt von Stein,
Und bey so kargem Sonnenschein
Sey wenig Menschenglück zu bauen,
Und predigte dann statt Philosophie
Hier höchstens — Mineralogie.

Doch gerne, Freund! will ich in diesen
Gegenden.

Wo man, statt dem Spazirengehn
Spazirenklettert, und anstatt dem Sum-
men

Der Bienen höchstens Bären brummen,
Und, statt der Nachtigall, nur Schafe blöcken
hört,

Gern will ich hier noch länger eingesperrt,
Verweilen, wenn mir nur die gütige Najade
Von diesem sonst so wundervollen Bade
Die Heilung meines Freund's gewährt.

Gern

Gern will ich dann mein Täfelchen
 Ex voto ihr zum Opfer bringen,
 Und diese wüsten Gegenden
 Gleich einem Paradies besingen.

Dem Fräulein M*** von B*.

Im Namen eines Freundes, der ihr für einen Kapaun mit Austern ein Exemplar des Weisnerischen Alcibiades verehrt hatte.

Der Freundin, die mir jüngst durch einen köstlichen

Und mit besondrer Kunst bereiteten Kapaun bewiesen, daß die Ehre Von einem Thiere, das die Hühnerwelt Für unschmackhaft und ungenießbar hält, Bey Menschen noch zu retten wäre,

Wenn

Wenn man ihm nur mit guter Art den Gast,
 Den es verlor, durch Austern wieder schafft,
 Der schick' ich für das köstliche Gerichte —
 Für den Kapaun aus ihrer Hand —
 Hier einen Hahn aus Griechenland,
 Der (wie zum mindesten die Geschichte
 Von ihm erzählt) so tapfer als galant
 In ganz Athen nicht seines gleichen fand,
 Der stets den schönsten Kamm getragen,
 Mit jedem Hahn zur Wette sich geschlagen,
 Und darum bey Athens gesammter Hühner-
 schaar

Beliebt, und überall — der Hahn im Korbe
 war,

Kurz, den die eckelste der griech'schen Damen,
 Die sich um ihn oft in die Haare kamen,
 In seiner Art gewiß so schmachhaft fand,
 Als ich jüngst den Kapaun aus meiner Freun-
 din Hand;

Den aber, weil er seit so manchem Jahr
 Ein Bißchen alt und zäh geworden war,
 Ein deutscher Koch, von dem haut Gout ge-
 leitet,

Für unseren Geschmack von Neuem zubereitet;

Den schick' ich hier, und gebe dann
 Für einen deutschen, gallisch appretirten Hahn
 (Zum Dank für die gehabte Mühe)
 Ihr einen griech'schen Hahn in einer deutschen
 Brühe.

An

An meinen lieben P*.

Wie bey Kindern um die Mittagsstunde
Aus Gewohnheit sich der Magen regt,
Eben so steigt Wasser mir zu Munde,
Wenn die Glock' igt Eilse schlägt.
Nicht nach Essen, denn die Zeit ist längst vor-
über,

Wo noch ein gebraten Taubenpaar
Mir — und dir vielleicht auch — lieber,
Als sein Welttheil dem Columbus, war.
Rein, nach dir, nach dir, o Lieber,
Wässert täglich mir der Zahn,
Und da ich mit dir nicht schwagen kann,
Denk' ich dein, und schreibe nieder,

H 4

Was

Was ich dir nicht mündlich sagen kann;
 Und so fängt mein Brief mit der Frage an:
 Lieber Freund, wann kommst du wieder?
 Wieder? — bin ich doch kaum fort! —
 Wahr! doch lieber, auf mein Wort,
 Dieses kaum deucht mir schon mächtig lange,
 Weil die Freundschaft, oder was es ist,
 Ihre Tage nicht, wie der Kalender, mißt.

Wenn ich oft so sitz', und Mücken fange,
 Die selbst Liebe nicht, noch Wein
 Aus dem Kopf mir sagen, da fällst du mir ein:
 Und wahrhaftig, ich verlange,
 Wenn ich grämle, oft nicht mehr,
 Als noch einen Grämmer um mich her. —
 Aber Freund, wie kommt's denn, daß gerade
 Bey uns armen Wissenschaftlern Spleen,
 Lebenssekel, trüber Sinn,
 Hypochonder u. s. w. zur Parade
 Auf in unsere Gesichter ziehn? —
 Sprich, was nützt's, die Freuden alle kennen
 Ihren inneren Gehalt
 Von der äußern, oft nur glänzenden Gestalt,
 Mit geschärftem Blicke trennen,

Ihre

Ihre Schlacken wegzufegen, sie
 Auf der Wage der Philosophie
 Auf's genaueste abzuwägen wissen,
 Dient dies alles nicht dazu,
 Uns den Kelch des Lebens zu versüßen?

Dennoch, Freund, wo ist der, der in
 Ruh

Seinen Becher, den er noch dazu
 Selber mit dem Saft der Freude voll gedrü-
 cket,

Ausleert, und nicht stets dabei
 Nach des Bechers Boden blicket,
 Ob nicht Hefen noch darinnen sey? —
 Wahr, Freund, ist der Sag, obschon nicht
 neu:

Wer die Lust nicht kennt, genießet sie,
 Wer sie kennt, genießt sie nie.
 Selbst auch dieses, leider! wissen
 Wir genau, und dennoch müssen
 Wir stets schielen nach dem Grund,
 Halten wir den Becher gleich am Mund.
 Sage, Lieber, heißt das nicht hienieden
 Sich an seines Geiſt's Galeere schmieden,

Oder ist's nicht eitel Prahlerey:
 Daß der Weise freyer, als der Dummkopf
 sey?

Beide tragen ihre Kette,
 Nur verschiednen Herren dienen sie:
 Dieser seinem Bauch und seinem Bette,
 Jener der Philosophie.
 Und so recht bey'm Licht besehen,
 Ist der erste Unterthan
 Immer besser, als der zweyte, dran:
 Wenigstens wirst du mir eingestehen,
 Daß der erstere Tyrann
 Leicht befriedigt ist, indeß den andern
 Ein Erobrungsglück von zwanzig Alexandern
 Im Gebiete der Ideenwelt
 Nimmermehr zufrieden stellt.
 All sein Sinnen, all sein Wahrheitjagen
 Lohnt der unersättliche Tyrann, —
 Denk nur, ob man schlechter lohnen kann, —
 Ihn mit schwarzer Gall' und krankem Magen.
 Rühme mir nur nicht der Nachwelt Lohn;
 Wenn du todt bist, hast du was davon?

Tau-

Tausend Dinge kann der Körper missen,
 Die der Luxus doch Bedürfnis heist;
 Aber ist — so manches wissen;
 Was zum Beispiel, dies und jenes heist,
 Was für Länder Pallas durchgereist,
 Und wie die und jene Pflanze,
 Die Sibirien hervorbringt, heist?
 Ob die Griechen sich beim Tanze
 Nur auf einem Bein herumgedreht?
 Ob denn wirklich falsch, wie in der Bibel steht,
 Daß die Sonne um den Erdball geht?
 Ob der erste unsrer Väter
 Wirklich Adam und nicht anders hieß?
 Ob des ersten Weibes Apfelbiß
 Hunger, Krieg und Pest und Donnerwetter,
 Auf die Erde kommen ließ?
 Ob der Schlange List dies alles that,
 Oder ob's damit ein ander Nisi hat?
 Ob das Instrument, womit in Adams La-
 gen
 Cain den Abel todt geschlagen,
 Eine Keule, oder auch wohl gar
 Eine Ofenrücke war? —
 Die und hundert solcher Dinge,

Sammt

Suchen Millionen Augen schon nach ihr,
 Aber, Lieber, glaube mir,
 Nicht ein Einziger hat noch erfahren,
 Ob die Dame, die der Schley'r umschleift,
 Eine Weiße, oder eine Mohrinn ist? —

O wie viele sind der Wahrheit auf der
 Spur!

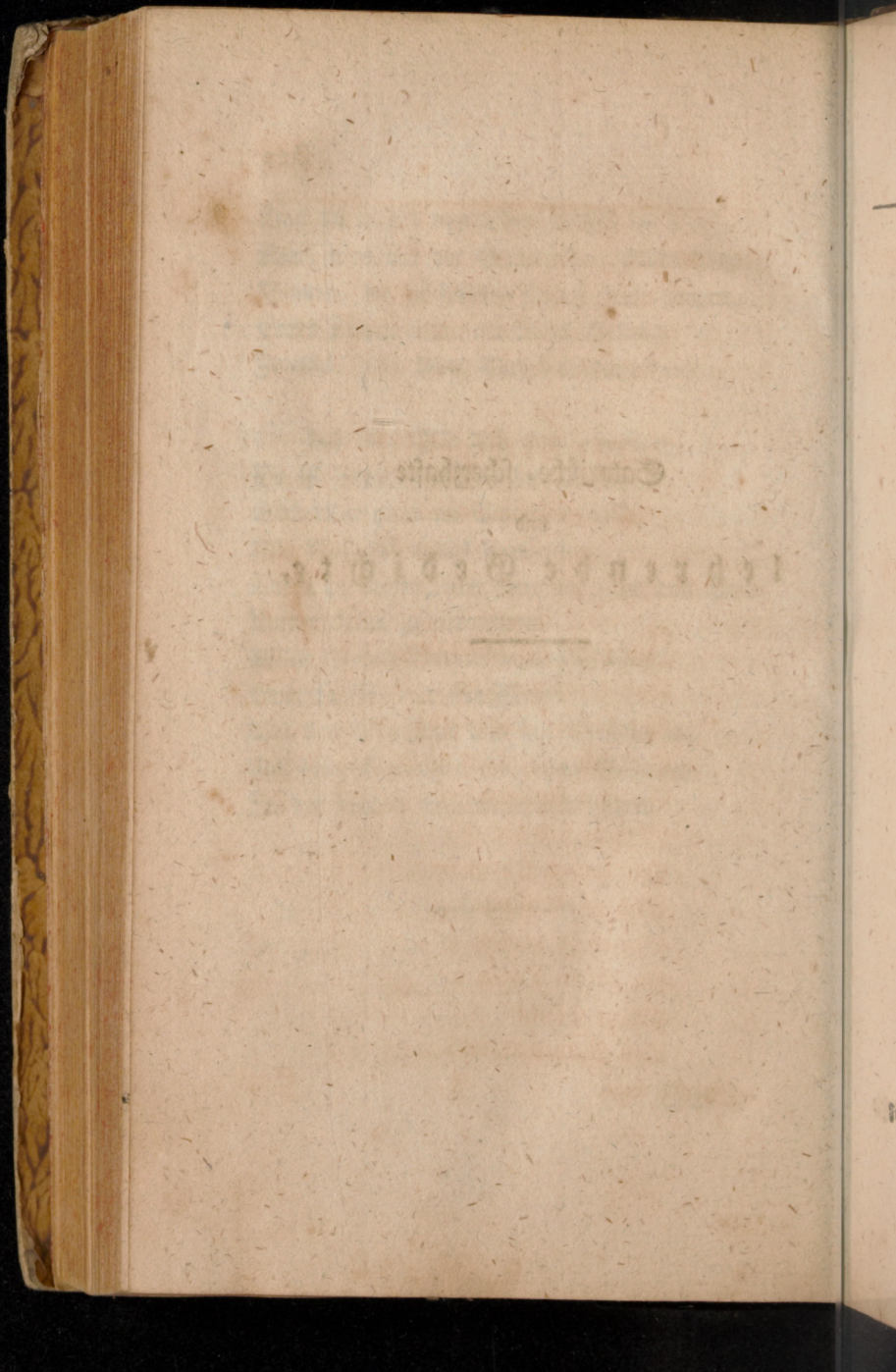
Doch vergebens, denn sie äfft sie nur.
 Auf dem Meer der Zweifel treibet
 Sie und da ein Schächtelchen
 Mit der Inschrift: Sterblichen,
 Die mein Innerstes eröffnen, bleibt
 Nichts verborgen. — Hurtig öffnet man
 Nun die erste Hülle, dann
 Auch die zweyte, dritte, vierte Hüll';
 Aber immer ist man nicht am Ziel.
 Nun die Tausendste? Ha, kleiner,
 Ruft entzückt der Grübler einer,
 Kleiner kann kein Schächtelchen mehr seyn,
 Ha! dies schließt die Wahrheit selber ein! —
 Auf, und sieh, auch dies ist offen,
 Und der Grübler liest betroffen:
 Thor, das Resultat von deinen Schlüssen heißt:
 Daß

Daß du nichts von allem weißt! —
 Nun, was hat der Grübler? — Blöde Augen,
 Sinnen, die zu keinem Dienst mehr taugen,
 Einen stechen Leib, ein bleich Gesicht,
 Zweifel, aber keine Wahrheit nicht! —

Laß dies Bild dich nicht empören,
 Es ist Kopie, der's in der Welt
 Sicherlich nicht an Modellen fehlt.
 Alle Grübeleien macht freudenleer,
 Dient zu nichts, als höchstens nur das Heer
 Unserer Uebel zu vermehren.
 Willst du den Beweis noch sichtlich?
 Gut, so sehe nur den Mann
 Mit der Pflugschar und den Grübler an,
 Und dein Auge wird ihn, ohne Gründen,
 In der bejden Seelenausblick finden.

Satp.

Satyrische, scherzhafte
und
lehrende Gedichte.



Die Autorpolitik,

Ich kenn' ein Künstchen,
Das spielt gar gern
Mit blauen Dünstchen;
Das lehrt die Herr'n,
Genannt Autoren —
Versteht sich die
Mit langen Ohren —
Sich weislich wie
Genies zu tragen.
In unsern Tagen
Macht Politik
Des Autors Glück:

Fünfter Band.

3

Eagt

Sagt ihnen leise
 Ihr Genius,
 Dem jeder Weise
 Doch folgen muß.
 Erst thun sie dünne,
 Bemühen sich,
 Wie eine Spinne,
 Vorsichtiglich
 Um ein Paar Säulen,
 Zu diesen eilen
 Sie flugs hinan,
 Und hängen dann
 Mit Heuchelsäbchen,
 So fest, wie Klettchen,
 An sie sich an.
 Und nun beginnen
 Sie ihr Gespinnst;
 Doch erst gewinnen
 Durch manchen Dienst
 Sie sich behende
 Ein Duzend Hände,
 Die ihr Gespinnst
 Mit Klatschen heben,
 Und Spinnweben

Für

Für Leinwand geben.
 Ist das geschehn,
 So läßt die Spinne
 Mit frohem Sinne
 Der Welt sich sehn,
 Sieht selbst das Scheiblein,
 Das sie sich spann,
 Wie ein schön Weiblein
 Den Spiegel, an,
 Wird stolz, und leget
 Am Bravoschrey'n
 Ihr Ohr, und sehet
 Sich mitten drein.
 Aus Neugier laufet
 Nun alles hin,
 Besieht und kaufet
 Sich das Gespinn,
 Zählt fleißig jeden
 Der dünnen Fäden
 Und hängt es hin;
 Denn brauchen, leider!
 Kann's weder Schneider,
 Noch Nätherinn.

Und dieses Heer
 Der kleinen Männer
 Thut oft noch mehr,
 Es täuschet Kenner,
 Läßt nimmermehr
 Sich nah besehen,
 Geht auf den Zehen,
 Weit weg, einher,
 Und läßt nur gerne
 Sich in der Ferne
 Von ihnen sehn.
 Den Hügelchen
 Des Maulwurfs gleichen
 Sie dann, und reichen,
 So halb besehn
 In ebner Ferne,
 Als an die Sterne,
 Und mancher wähnt,
 Der sie nicht kennt,
 Er säh' den Zwergen
 Den Riesen an;
 Drum hört noch an,
 Wie so ein Mann
 Die Kleinheit bergen,

Und

Und täuschen kann.
 Ein Dutzend Schergen,
 In deren Hand
 Des Volks Verstand
 Und Ton ist, walten
 Auch hier, und halten
 Dem Layenchor
 Ein Gläschen vor,
 Da scheint dem Blicke
 Die kleinste Mücke
 Ein Elephant;
 Denn, wie bekannt,
 Sieht's wenig Augen,
 Die ohne Glas
 Das rechte Maß
 Zu finden taugen.
 Die Herren, Klein
 Von Geiste, scheu'n
 Das Kopfschüttel
 Von einem Büttel
 Gar jämmerlich;
 Drum müß'n sie sich
 Die bösen Drachen
 Durch manchen Brief

Und Autorkniff
 Recht zahm zu machen;
 Sie hängen dann
 Flugs ihren Blättchen
 Gar manches Nötchen
 Voll Weibrauch an,
 Woran die Götzen
 Ihr Näschen legen.
 Oft selbst im Text
 Streicht, wie beherzt,
 Manch Autorfüßchen
 Vor jedem Haus
 Gewaltig aus.
 Auf so ein Grüßchen
 Erfolgt, wie man
 Leicht denken kann,
 Ein Gegengrüßchen;
 Denn, wie bekannt,
 Wäscht eine Hand
 Die andre wieder:
 Wer Weibrauch streut,
 Dem streut man wieder
 Aus Dankbarkeit.
 Wenn all die Grüße

Und

Und Begegnüsse
 Hans Hagel hört,
 So horcht, und sperrt
 Er Maul und Augen,
 Die Galanterie
 Von Wahrheit nie
 Zu sondern täugen,
 Gewaltig auf,
 Und wettet drauf,
 Das, was nicht selten
 Als Kompliment
 Gesagt ist, könnt'
 Im Ernste gelten:
 Nimmt nun den Mann
 Obn' all Gefährde
 Zum Halbgott an,
 Fällt hin zur Erde,
 Und betet an.
 Denn die Monarchen,
 Die ruhig schon
 Auf ihrem Thron
 Wie Götter, schnarchen,
 Sehn's nur zu gern,
 Wenn ihre Knaben

Altäre haben,
 Weil kleine Herr'n
 Die größern heben,
 Und ihrem Thron
 Mehr Stufen geben.

Um diesen Lohn
 Hat mancher schon
 Den grossen Dichtern
 Gedient, die dann
 Vor Splitterrichtern
 Den kleinen Mann
 Gar mächtig schirmen,
 Und himmelan
 Ihr Thronlein thürmen.
 O hört mich an,
 Ihr grossen Dichter,
 Die Zeit ist Richter!
 Behängt euch nicht
 Mit dem Gezucht
 Von Dichterlingen;
 Fand je ein Spaz
 Wohl in den Schwingen
 Des Adlers Plaz?

Cc

Er steht vom Hügel
Der Sonne Schein,
Hebt seine Flügel —
Und fliegt allein.

Illusion und Grübeleey.

D genießet!
Lernt euch freu'n!
Liebe gießet
Sonnenschein
Auf die Wege
Liebender;
Thut noch mehr:
Spornet das träge
Rad der Zeit,
Macht die Stunden
Zu Sekunden,
Webet Freud'.

In

In das längste
 Lebenskleid:
 Selbst die hängste
 Stunde mischt
 Sie mit Freuden,
 Und verwischt
 Alle Leiden
 Aus der Brust.
 Wenn der Becher
 Ihrer Lust
 Sie dem Becher
 Freundlich beut,
 Da gerrinnen
 Seine Sinnen,
 Raum und Zeit
 Fliehn von binnen:
 In dem Wahn
 Tanzen dann
 Mond und Sterne,
 Und die Ferne
 Hület vor
 Seinen Blicken
 Sich in Flor,
 Denn beglücken

Leis

Leider! kann
Nur der Wahn.

Auf dem Rücken
Trägst du, Wahn,
Wer dich reiten
Will und kann,
Deinen Mann
Durch die Zeiten
Pfeilschnell fort,
Bringst geschwinder,
Und gesünder
Ihn an Port,
Als die Mähre
Klügeley —
Der Schimäre
Konterfey —
Die die Fernen
Mit Laternen
Erst besieht,
Stets im Reiten
Um sich sieht,
Auf die Seiten
Schüchtern schießt,

An

An dem Flusse
 Mit dem Fusse
 Prüfend fühlt
 Nach der Tiefe,
 Jedes schiefe
 Trittschen scheut,
 Jeden kleinen
 Sumpf vermeid't,
 Ueber keinen
 Graben springt,
 Oder springt
 Sie in Eile,
 Eine Weile
 Nachher hinkt;
 Die nicht weiter
 Geht, und stugt,
 Und dem Reiter
 Bäummend trugt,
 Nimmt, am Stamme
 Eine Flamme
 Sie gewahr,
 Die, besehen,
 Faulholz war;
 Die vor gähnen

Klüf-

Klüften jagt,
 Ueber Klippen
 Die sich wagt,
 Ihre Rippen
 Wimmernd klagt,
 Wenn ein Steinchen
 Diese Beinchen
 Je berührt;
 Jedes Bächlein
 Erst sondirt,
 Ob' die Rutschlein
 Sie dem Bächlein
 Unvertraut,
 Oder lieber
 Gar sich drüber
 Brücken baut. *

Solche Mähren
 Sind in Ehren
 Ueberall,
 Thun gar weise
 In dem Stall;
 Doch die Reife
 Fördern sie

Wahr

Wahrlich nie.

Du, mein Pferdchen,

Galoppirst

Ohne Gertchen,

Und vollführst

Frisch und munter

Bald bergauf

Bald bergunter

Deinen Lauf.

Wer dich, Blinder,

Reiten will,

Kömmt geschwinder

Und gesünder

An das Ziel.

Der

Der politische Kannengießer.

Stag weiß alle Neuigkeiten,
Weiß, was man zu allen Zeiten,
Und in allen Ländern spricht;
Doch was inner seinen Pfählen
Laut sich Knecht und Magd erzählen,
Dies allein nur weiß er nicht.

Der Minister Konferenzen,
Jedes Hof's Korrespondenzen
Sieht er wie bey hellem Licht;
Aber was sein Weibchen treibet,
Und an wen es Briefe schreibt,
Dies allein nur weiß er nicht.

Stag

Star weiß, was in Kabinetten
 Man bey nahen Kriegenöthen
 Sich nur in die Ohren spricht;
 Aber seines Kutschers Sprache
 In dem nahen Schlafgemache
 Seiner Gattinn hört er nicht.

Von der Grossen Anverwandten,
 Ihren Schwägern, Baasen, Tanten
 Giebt er Jedermann Bericht;
 Doch die vielen Schwägerschaften,
 Die drey Weiber ihm verschaffen,
 Kennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats = Bilanzen,
 Dessen Schulden und Finanzen,
 Hält Star Rechnung und Gericht;
 Aber die Laus Deo Flecken,
 Die an seinen Fenstern stecken,
 Ueberzählt und ließt er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguer,
 Allianzen oder Ligen,
 Hält er auszuspähn für Pflicht;

Fünfter Band.

R

Aber

Aber die Kofetterien,
Und geheimen Galantrien
Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,
Erbverträgen, Dokumenten
Giebt Stay jedem Unterricht;
Aber was bey seinem Sterben
Seine Kinder werden erben,
Darum kümmert er sich nicht.

Der

Der Küster und sein Esel.

Ein reicher Küster hatt' einmal,
Nebst vielen Ochsen, Schafen, Schweinen,
Auch einen Esel in dem Stall:
Seit Bileams Zeiten gab's so keinen;
Denn so wie jener, ward auch der
Im ganzen Dorf berühmter, als sein Herr.
Des Esels Kraft bestand im Schreyen, das
zu stillen
Unmöglich war, wenn er begann,
Und wenn er in der Heerde gieng, so hörte
man

K 2

Vom

Vom Blöken, Brungen, Wiehern, Brüllen
 Der ganzen Heerde nichts, als sein Jha!
 So oft man nun ihn auf der Gasse sah,
 Entstand im Dorf ein allgemein Geflüster,
 Man lief und sah dem Wunderthiere nach,
 Und niemand war, der nicht vom Küster,
 Und seinem Wunderesel sprach.
 Das Aufsehn, das der Esel machte,
 Gefiel dem Küster sehr; er dachte:
 So lang die Welt von meinem Esel spricht,
 Vergift sie sicherlich auch meiner nicht.
 Damit nun fernerhin von ihm gesprochen werde,
 Macht' er den Esel gar zum Führer seiner
 Heerde,
 Und wies den ersten Platz in seinem Stall
 ihm an.

Der neue Führer nun begann
 Sein Amt mit ungemeiner Freude,
 Schrie alle Morgen Rind und Schaf
 Und Schwein und Widder aus dem Schlaf,
 Und führte sie stolzirend auf die Weide.
 Das Dorf fand diesen Einfall schön,
 So lang er neu noch war, und lachte;
 Der faule Küster aber dachte:

Wenn

Wenn Küh' und Ochsen auf den Ruf des Esels
gehn,

So werden auch die Menschen ihn verstehn,
Und ließ auch, um nicht mehr zur Messe selbst
zu läuten,

Den Esel dies durch einen Schrey bedeuten.
Das Kirchspiel fügte sich und lief
Lautlachend zum Geberth, so oft der Esel rief.
Am Ende ward dem Volk das Lärmen doch
zuwider,

Die guten Leute wünschten sich
Die Thurm- und Rinderglocken wieder. —
Der Esel legte sich auch endlich wirklich nieder,
Schrie immer schwächer und verblich.
Der Küster weinte bitterlich

Um seinen Freund; denn, ach! dahin gefah-
ren

War mit dem Esel nun sein ganzer Ruhm,
Und seine Stelle zu ersetzen, waren
Die andern Esel alle viel zu dumm.
Doch endlich glückt' es ihm, ein Mittel aus-
zufinden,

Um der Vergessenheit sich zu entziehn:
Er gieng in der Verzweiflung hin,

Ließ seinen todten Esel schinden,
Ließ sich die Haut auf eine Trommel binden,
Und trommelte, damit sein Ruhm
Bey der Gemeinde nicht verfiel,
Im ganzen weiten Kirchenspiele,
So lang er lebte, drauf herum.

An

An meinen Freund Adam Bartsch.

Zum Namenstage.

Freund! hieß ich Adam, so wie du,
Ich hörte gern den Spöttern zu,
Die über Namen spaßen,
Und sagen es sey dumm gethan,
Zum Namenstag von Jedermann
Sich gratuliren lassen.

Sie meinen, es wär' eins, ob man
Longinus, Christoph, Kilian,
Paul, oder Thomas hieße,

8 4

Ich

Ich aber weiß, daß von den Herr'n
 Sich mancher seinen Namen gern
 Vom Leibe schneiden ließe.

Gesetzt, du hießest Kilian,
 Dein Mädchen Urfel: wärst du dann
 Nicht wahrlich zu beklagen?
 Denk nur, du müßtest in dem Schwung
 Der innigsten Begeisterung:
 Ach, liebste Urfel! — fagen.

Und hörte sie's gefällig an,
 Und seufzte, Ach mein Kilian!
 Sprich, müßtest du nicht lachen?
 Und würde nicht die Kleinigkeit
 Den allerschönsten Liebesstreit
 Zum Possenspiele machen?

Und dann erst die Unglücklichen,
 Die einst Gregor den Siebenten
 Zum Heiligen bekamen:
 Sag, hießen wohl die Armen gern
 Vor aller Welt anist die Herr'n
 Mit dem verpappten Namen?

Drum

Drum freue deines Namens dich!
Der wird aus dem Kalender sich
Zu keiner Zeit verlieren:
Ich, du und aller Menschentroß,
Wir müßten ja als vaterlos
Dagegen protestiren.

S S

Amors

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Swar auf als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen:
Zu einer Angelruthe wird
Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Ist nichts als eine Falle,
Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
Darinn fängt er euch alle.

Und

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
 Das Gold oft wird zu Kohlen,
 So wird der Pfeil in Amors Hand
 Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
 So will ich mit euch wetten,
 Es werden eitel Pflaumen draus
 Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts,
 Die Venus ihm geliehet,
 Wird sicherlich am Ende nichts
 Als — Windeln und Charpien.

Die

Die Kunst zu Lieben.An Lydia.

Mädchen, will man recht sich freun,
Wie sich's ziemt, so muß man fein
Amors Spiele kennen;
Also, Mädchen, höre mich,
Im vertrauten Ton will ich
Sie dir alle nennen.

Erstlich soll ein liebend Herz
Jede Handlung, jeden Scherz
Adeln und beleben;
Nur die Liebe lehrt die Kunst,
Jedem Spiele, jeder Günst
Grazie zu geben.

Küsse

Küsse sind der Liebe Bund:
 Es ist süß, wenn Mund an Mund
 Sich mein Blick umnebelt;
 Aber noch weit süßer, wenn
 Dein gespitztes Züngelchen
 Mit dem meinen schnäbelt.

Auch schmeckt trefflich jeder Kuß,
 Den ich nicht erbetteln muß;
 Aber, Mädchen, glaube,
 Noch viel besser schmeckt er mir,
 Wenn du schmollst, und ich ihn dir
 Dann verstohlen raube.

Doch wenn der Gesellschaft Zwang
 Uns oft manche Stunde lang
 Auf die Folter spannet,
 Und verwünschter Lauscher Blick
 Uns dann in uns selbst zurück
 Menschenfeindlich bannet;

Dann soll, jedem unsichtbar,
 Dir im feuchten Augenpaar
 Stille Liebe blinken,

Und

Und in jedem Lächeln soll
 Naher, naher Liebeszoll
 Wir entgegen winken.

Schlaue Liebeständelen,
 Händedruck, Liebäugelein,
 Unterm Tisch ein Küßchen,
 Fest an meines angeedrückt,
 Auch, wenn niemand auf uns blickt,
 Ein versiohltes Küßchen.

Und die tausend Künstelein all,
 Werden, Liebchen, überall
 Lebensfroh uns machen,
 Und in jedem Cirkel wird,
 Von dem Reid unausgespürt,
 Uns die Liebe lachen.

Aber, wenn wir ganz allein
 Bloß der Liebe Glück uns weihn,
 Ungefehn uns küssen:
 Dann laß Phantasie und Herz,
 Jeder Laune, jedem Scherz
 Alle Bügel schießen!

Dann

Dann laß uns beym ersten Kuß,
 Aufgelöst in Liebsgenuß,
 In einander sinken,
 Und mit trunknem Geist und Sinn
 Aus dem Wollustbecher in
 Langen Zügen trinken.

Sieh doch, wie durch Zauberey
 Ist mir all die Künsteley
 Angesichts verschwunden;
 Nichts sag' ich dir weiter an,
 Wer die Lust beregeln kann,
 Hat sie nie empfunden.

Der

Der Freyer aus Religionsgründen.

Hinweg von mir, ihr Furien,
Ihr sieben Katechismus - Sünden!
Ein junges Weibchen, fromm und schön,
Soll mir euch helfen überwinden.

Du schändde Hoffart trolle dich,
Sie wird in Demuth dich verkehren,
Und wie ihr kleines Möpschen mich
Gehorsam appoirtiren lehren.

Du

Du, hellsichtige Falschheit,
 Sollst mich nun länger nicht bethören:
 Mein Weib wird mich Freugebigkeit
 Für Modestramerinnen lehren.

Du, Trieb des Fleisches, magst dich blähen;
 Sie weiß ein Mittel dich zu dämpfen,
 Sie wird zum Nimmerauferstehn
 In Kurzem dich zu Boden kämpfen.

Du, böser Reiz, stieh Augenblicks,
 Du sollst mich nimmer mehr betrüben;
 Sie wird mich lehren, fremden Glücks
 Mich freun, und meine Schwäger lieben.

Bergebens bist du auch bemüht,
 O Böllerey, mich zu verführen;
 Sie wird mir schon den Appetit
 Bey Tische wegmoralisiren.

Du, Zorn, sollst künftig weder Sinn
 Noch Augenbraunen mir verschieben;
 Mein Weibchen wird sich schon bemühen,
 Mich stets in der Geduld zu üben.

Auch dein, o Trägheit, lach' ich dann;
 Sie wird für meinen Fleiß schon sorgen,
 Und mehr, als ich verdienen kann,
 Für Spitzen, Hauben, Bänder borgen.

So wird sie mich vor Sünden hier,
 Und vor der Hölle dort bewahren,
 Und — leb' ich länger noch mit ihr —
 Mir auch das Fegefeu'r ersparen.

Liebes

Liebeserklärung eines Kraftgenies.

Ha! wie rudert meine ganze Seele
 Nun in der Empfindung Ozean?
 Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,
 Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonenkugeln rollen Thränen
 Aus den beidnen Augenmüßern mir:
 Erd' und Himmel bebt bey meinem Stöhnen,
 Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.

Wetterstürme der Empfindung treiben

Mich öst-, west- und süd- und nordwärts:
 Meine Seele hat in mir kein Bleiben,
 Und es blizt und donnert mir das Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!
 Rette mich, großmüth'ge Seele doch!
 Ich beginne schon den Tod zu trinken,
 Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

Nach

N a c h H o r a t i u s .

Ode 15. Epod.

Hell über's Sternengewimmel
 Ergoß sich Lunens Schein,
 Und hüllte Erd' und Himmel
 In stille Feyer ein;

Als du von Wonnebeben
 Durchschauert, mich umfiengst,
 Und fest an mir, wie Neben
 Am Ulmenstabe, hiengst.

Da schwur im Angesichte
 Der heiligen Natur
 Dein Mund mir armen Wichte
 Den bald vergeßnen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,
 Mein, einzig mein zu seyn,
 So lang der Sterne Schimmer
 Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiß, an deiner Thüre
 Belauschte dich mein Ohr:
 Weit heiligere Schwüre
 Schwurst du Kleanthens vor,

Und gabst in deinem Bette
 Ihm eine Nacht, die mir,
 Mir zugehöret hätte;
 O merke, merk' es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;
 Es soll dein Flattersinn
 Nicht länger mit mir spielen,
 So wahr ein Mann ich bin!

Und dringt einmal die Galle
 Mir recht durch Mark und Bein,
 So soll dein Zauber alle
 An mir verloren seyn.

Du

Du aber hoch im Glücke
 Stolzirender Rival,
 Der mir durch List und Tücke
 Neärens Liebe stahl,

Seh tapfer, wie ein Ritter,
 Und reizend, wie Adon,
 Hab' Ehr' und Glückesgüter,
 Seh eines Fürsten Sohn!

Was wett' ich, stolzer Ritter,
 Dir bleibt Neäre nicht? —
 Und raubt sie dir ein Dritter,
 Lach' ich dir in's Gesicht.

Das Mädchen an ihren Spiegel.

D Spiegel, wie lebendig scheint
Mein liebes Bild aus dir!
Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund,
Mein Alles bist du mir!

Du unterhältst mich stundenlang
Mit freundlichem Gesicht;
In jedem Umgang fühl ich Zwang,
Nur in dem deinen nicht.

Und

Und ist mir oft so ärgerlich,
 Daß ich's nicht sagen kann,
 So fängt beim ersten Blick auf dich
 Mein Mund zu lächeln an.

Die schönste Freundesharmonie
 Herrscht zwischen mir und dir;
 Du seufzest mit aus Sympathie,
 Und lachst und weinst mit mir.

Kein Freund auf Erden stimmt so sehr
 Nach meinen Launen sich,
 Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,
 Als du, mein zweytes Ich!

Du bist mein Lehrer jederzeit,
 Nie werd' ich deiner satt;
 All meine Liebenswürdigkeit
 Verdank' ich deinem Rath:

Aufrichtiger, als du bist, kann
 Kein Freund auf Erden seyn;
 Du zeigst mir jedes Fleckchen an,
 Und wär' es noch so klein.

Dabey bist du galant, und sagst
 Mir stets, wie schön ich sey,
 Und Komplimente, die du machst,
 Sind keine Schmeichelen.

O Lieber, thu nur immerhin,
 Wie du bisher gethan,
 Und werde, wenn ich älter bin,
 Mir ja kein Grobian.

Der

Der Vater als Nebenbuhler seines
Sohnes.

Nach dem Französischen.

Zauberinn voll Liebreiz! ach vergebens
Fesseltest du meinen Sohn und mich;
Ich bin schon am Abhang meines Lebens,
Und mein Sohn ist noch zu jung für dich.

Wider uns hat sich die Zeit verschworen,
Mir und meinen Sohn entzog sie dich:
Viel zu früh ward'st du für ihn gebohren,
Ach! und leider viel zu spät für mich.

Die

Die Natur scheint selbst zu widerstreben,
 Sie vereitelt fein und mein Bemühn:
 Was sie nun kaum anfängt ihm zu geben,
 Will die Karge mir igt schon entziehen.

Könnst' ich ihm so viele Jahre geben,
 Als er braucht zur Gunst, nach der er strebt,
 O, so dürst' er sie nicht erst erleben,
 Und ich hätte sie nicht überlebt.

Würde so durch ein allmächtig Wesen
 Gleich getheilet beyder Lebensfrist,
 Sieh, ich würde, was ich einst gewesen,
 Und er wäre, was er noch nicht ist.

Beide würden wir dann deinen Küssen
 Voller Zuversicht entgegen gehn,
 Und du würdest nun zu deinen Füßen
 Zween gleich brünstige Verehrer sehn.

Doch was wünsch' ich? — Ach, auch dann
 entzweyten.

Eifersüchtig Sohn und Vater sich,
 Und, bestürmt von zwey verschiednen Seiten,
 Wähltest du auch dann vielleicht nicht mich!

Also

Also mag mein Sohn allein dich lieben,
 Mag noch werden, was ich nicht mehr bin,
 Amor gebe Flügel seinen Trieben,
 Und du, Theure, harre nun auf ihn.

Aber wird dein Herz sich auch entschliessen
 Sein zu harren, bis er mündig ist;
 Wird es nicht ein Plätzchen haben müssen,
 Wo es sicher aufgehoben ist?

Ja, und wenn es in Verwahrung geben
 Dieses Herzchen, das so zärtlich liebt?
 Jeder, dem du's giebst, läßt eh sein Leben,
 Eh er dir den Schatz zurücke giebt.

Gieb es mir; ich will es treu bewachen,
 Und so kann es immer unverföhrt
 An dem Vater erst die Probe machen,
 Wie es seinen Sohn einst lieben wird.

I ch u n d D u.

Dich führet Mars in's blut'ge Feld,
 Mich Amor zu den Hirten:
 Du krönst mit Lorbeern dich als Held,
 Ich kränze mich mit Myrthen.

Dich störet früh der Pferde Huf,
 Und der Trompete Schallen:
 Mich aber weckt der süsse Ruf
 Verliebter Nachtigallen.

Du nahnst dich jeder Festung still
 In nächtlichen Approschen,
 Wenn ich mich einer nähern will,
 Versteck' ich mich in Poschen.

Du

Du raubst dem Feinde Hab' und Gut,
 Und ich den Mädchen Küsse;
 Bey deinen Kämpfen setzt es Blut,
 Bey meinen höchstens Bisse.

Streckst du den Feind zur Erde hin,
 So bleibt er unbedeckt;
 Ich aber werfe mich auf ihn,
 Sobald ich ihn gestreckt.

Du machst der Wittwen täglich mehr,
 Und, ach! der Väter minder:
 Ich mach' der Wittwen weniger,
 Und mehr der kleinen Kinder.

Von deinen Thaten wird ein Stein
 Die Nachwelt einst belehren:
 Die meinen wird sie, groß und klein,
 Von meinen Enkeln hören.

Wun-

Wunderseitsame Klage eines Landmäd-
chens in der Stadt.

Du lieber Gott, bald dankt' ich dir,
Wohl nicht für deine Gabe;
Noch nie war mir's so ärgerlich,
Als in der grossen Stadt, daß ich
Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechzehn Sommer trug ich es
Zu Haus, doch niemand nannte
So engelschön mein Angesicht,
Auch hatt' ich all die Klagen nicht,
Als hier bey meiner Tante.

Raum

Raum steh' ich auf, so bin ich schon
 An's Puztischlein gebunden,
 Der Tante Jungfer pudert, schmiert,
 Und glättet, nabelt, faltet, schnürt
 Zwo lange, lange Stunden.

Die Tante will, es soll mein Kopf
 Den Damentöpfen gleichen:
 Da läßt sie meiner Wangen Roth,
 Das du mir gabst, du lieber Gott,
 Mit Mennig überstreichen.

Ich durfte sonst von Bauch hinein!
 Und Brust heraus! nichts wissen;
 Doch hier gehn Mädchen ja so schwer,
 So steif und schnurgerad' einher,
 Als steckten sie an Spiessen.

Wie frey konnt' ich zu Haus herum
 Auf Feld und Acker gehen!
 Hier gafft und schielet man nach mir,
 Als wie nach einem Wunderthier,
 Das man für Geld läßt sehen. —

Die Herren in Gesellschaft sind
 Gar unverschämt im Scherzen,
 Betheuren zuversichtlich mir,
 Cupido fäß' im Auge hier,
 Und ziele nach dem Herzen.

Ich wüßte nicht, daß so ein Ding
 Mir je in's Aug' gekrochen,
 Und doch behaupten alle kühn,
 Mit Pfeil und Bogen fäß' er drinn
 Und habe sie gestochen.

Oft sehn sie gar — Gott weiß, woraus
 Sie solche Lügen saugen —
 Auf meinen Wangen Rosen stehn,
 Auf meiner Stirne Lilien,
 Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich furios, besch' —
 Im Spiegel mich, und finde
 Von allem diesen keine Spur:
 Gewiß, die Herren lügen nur,
 Und lügen ist doch Sünde.

Gar

Gar unausstehlich ist's, wenn sie —
 Sie neunen's, glaub' ich — schwachten;
 Da thun sie so erbärmlich klein
 Ohrhängen, wie die Escelein,
 Daß man sie muß verachten.

Da schneiden sie vor Liebesgram
 Gesichter zum Erschrecken;
 Und sind doch weiß und roth, wie ich,
 Und lassen Trank und Speise sich,
 Wie andre Menschen, schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,
 So recht, als wie die Hasen,
 Und seufzen eins von Liebesqual,
 Und wischen sich wohl hundertmal
 An meiner Hand die Nasen.

Doch kehret oft im Augenblick
 Ihr Muthwill' unvermuthet:
 Dann spizen sie das Züngelchen,
 Und schimpfen auf die Häßlichen,
 Daß mir die Seele blutet.

Ist etwa mein Gesichtchen Schuld
An allen diesen Sünden,
Du lieber Gott, so mache! daß
Ich häßlich werde, oder laß
Die Herren all erblinden.

Lob des Esels.

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir essen,
Auf dessen Haut wir gehn,
Du, den die Dichter, ach, so ganz vergessen!
Dich soll mein Lied erhöhn.

Man kann Drest und Pilades nicht trennen
Wenn man von Einem spricht,
Den Esel pflegt man hundertmal zu nennen,
Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bekömmet die fettesten Pfunden,
 Dich spannt man an den Pflug;
 Du bist, um unter uns dein Glück zu finden,
 Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,
 Damit bringt's keiner hoch,
 Wärest du nicht stark, man spannte mit dem Bauern
 Dich niemals an ein Joch.

Du bist sowohl gesotten als gebraten
 Bey jedermann beliebt,
 Du bist das Magazin, das ganzen Staaten
 Zur Hälfte Nahrung giebt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande
 Wie du signalisirt?
 Und dennoch hat man dich in keinem Lande
 Dafür nobilitirt.

Du giebst mit deinem Fett bey schlechtem Futter
 Der halben Erde Licht;
 Ein Domberrnbauch, gefüllt mit eitel Butter,
 Stinkt nur und leuchtet nicht.

Der

Der Esel ward berühmt, weil er vor Zeiten
 Sein Ohr dem Midas lieb:
 Du leihst dein Horn so vielen grossen Leuten,
 Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch grosse Häupter prangen,
 So schön dein Horn sie ziert,
 So werden doch daraus zum Läusefangen
 Nur Kämme fabrizirt.

Doch besser denkt von deiner Hörner Stärke
 Der Dialektiker;
 Die höchste Kraft zum Ueberzeugungswerke
 Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergrosse
 Gewalt in seiner Hand,
 Es stösst dem Gegenpart bey jedem Stosse
 Ein Loch in den Verstand.

Ja, Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen,
 Und Theologen hat,
 Beschützeſt du allein mit diesen Waffen
 Religion und Staat.

Drum haben auch die guten Götter immer
Dein Doppelhorn geschägt,
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer
In unsern Mond versetzt.

L o b d e s E s e l s.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,
Das uns bald trägt, bald führt,
Rein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben
Das Lob, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich,
Und höhnt dich, armer Tropf!
Doch tröste dich; sie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir verargen könnte,
Daß du so langsam bist,
Der denke, daß der Spruch: Festina lente,
Der Weisen Lösung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,
 Allein ein Sonntagskind;
 Du sahst dereinst den Engel schon vom weiten,
 Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
 Gepries'nen Duldsamkeit;
 Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,
 Und hältst, wenn man dich bläut,

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
 Mehl trägt, und Disteln frist:
 Wer leugnet nun, daß du auf diese Weise
 Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten
 So reich, als du es bist,
 Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
 Nicht jeder Disteln frist.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,
 So ist doch laut dein Ton:

Drum braucht man auf dem Weg des Ruhms
 vor allen

Dich nun zum Postillon.

Ben

Bey alle dem ist dir kein Thier auf Erden
 Gleich an Genügsamkeit;
 Du trägst, trotz all den Plagen und Beschwerden,
 Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
 Die dir dein Fleiß gewinnt,
 Und mancher, ach! frist Ananas hienieden,
 Der Disteln nicht verdient.

L o b d e s S c h w e i n s.

Du nützlich Thier, das man mit Eckel nen-
net,

Und doch so gierig iſt,
Mein Lied ſoll nun die Welt, die dich ver-
kenntet,

Belehren, was du biſt.

Wenn

Wenn dich der Mensch, weil du im Roth und
Schlamm

Herumwühlst, garstig nennt,
So frag' ihn: ob er denn von seinem Stamme
Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiß man das Sprichwort recht
zu deuten)

Selbst Pallas ihr Latein: *)
Drum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten;
Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolf verachtet dich vergebens,
Der weise Epikur
Verspricht uns ja das höchste Glück des Le-
bens,
Wenn wir dir gleichen, - nur. **)

Der stolze Mensch in seinem Hoheitsstraume
Vergaß schon ganz und gar

Der

*) Sus Minervam.

**) Epicuri de grege porcus.

Der Eichelkott, die unter einem Baume
Dein und sein Futter war.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwun-
den,

Die dich zu uns gesellt,
Hätt' nicht ein grosser Heil'ger mit fünf Wunden
Sie wieder hergestellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein
Stinken

Berühmt ist, nicht für rein,
So weicht man doch um Ostern deine Schinken
Für Christenmägen ein.

Und sind gleich deine groben Borsten nimmer
Von Schmutz und Koth befreit,
So danken wir doch diesen Borsten immer
All unsre Reinlichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde
Beim schlechtesten Futter zu:
Der Mensch verschlingt den Fäustelsaft der Erde:
Und nützt er so, wie du?

Sogar

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke
Vom grossen Nutzen seyn:
O würde doch so mancher, der vom Glücke
Sich mästen läßt — ein Schwein!

L o b d e s H a h n s .

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner
Erlauchter Großsultan,
Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden
Zeigt noch die Mannheit sich,
Die, ach, entnervt von buhlerischen Händen,
Von Hermanns Enkeln wich.

Drum

Drum steht auch manches Weibchen, dessen Gatte
 Im Bett nur schlafen kann,
 Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte
 Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,
 Zum Ritter auserkocht'n;
 Sie gab dir einen Kamm als Büchelhaube,
 Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und ächte Rittersitte
 In jeder Miene an,
 Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte
 Verräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmt, im Duelliren
 Nicht Wunden und nicht Blut:
 Ganz Engelland bewundert in Turnieren
 Noch immer deinen Muth.

Allein die grossen Herr'n der Schöpfung schämen
 Ob deiner Mannheit sich;
 Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,
 Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne
 Der Welt nur mästen läßt,
 Und so, wie sie, früh hinter der Gardine
 Kastratenartig krähst.

Drum denkst, hört er dich, den Tag verkünden,
 Izt mancher Ehemann,
 Wie Petrus einst, an seine Jugendsünden,
 Und seufzt: Wär' ich ein Hahn!

an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab

an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab

an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab

an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab
 an dem ich mich so oft geirret hab

Ode an den Leibstuhl.

Du kleiner Sitz, von dessen eignem Namen
Man mit Respekt nur spricht,
Den täglich doch die edelste der Damen
Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferherde,,
Auf deinem Altar nur
Zollt täglich der galantre Theil der Erde
Sein Opfer der Natur.

Du bist der Götze, der selbst Majestäten
 Ihr Hinterhaupt entblößt,
 Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erdrö-
 then

Die Kanne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
 Der Weise sich auf dich,
 Sieht stolz herab, und läßt das Donner-
 wetter

Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
 Auf diesem Erdrevier;
 Denn immer sitzt von vielen Millionen
 Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Etikette
 Selbst mehr als Thronen ziert,
 Denn sag', bey welchem Thron wird so zur
 Bette,
 Als wie bey dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
 Kein einziger dir gleicht,

It

Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich
 Schwählen,
 Auf die sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen hier auf
 Erden

Gefällig deinen Schoos,
 Und machest von den drückendsten Beschwerden
 Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß* und kleine Geister,
 Wenn sie die Milsucht quält,
 Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,
 Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken,
 Du bist der Ort, wohin
 (So wie nach Mekka die bedrängten Tärken)
 Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke
 Nie fruchtlos Opfer zollt,
 Weil er dafür gewiß mit regem Danke
 Sich die Genesung hohlt,

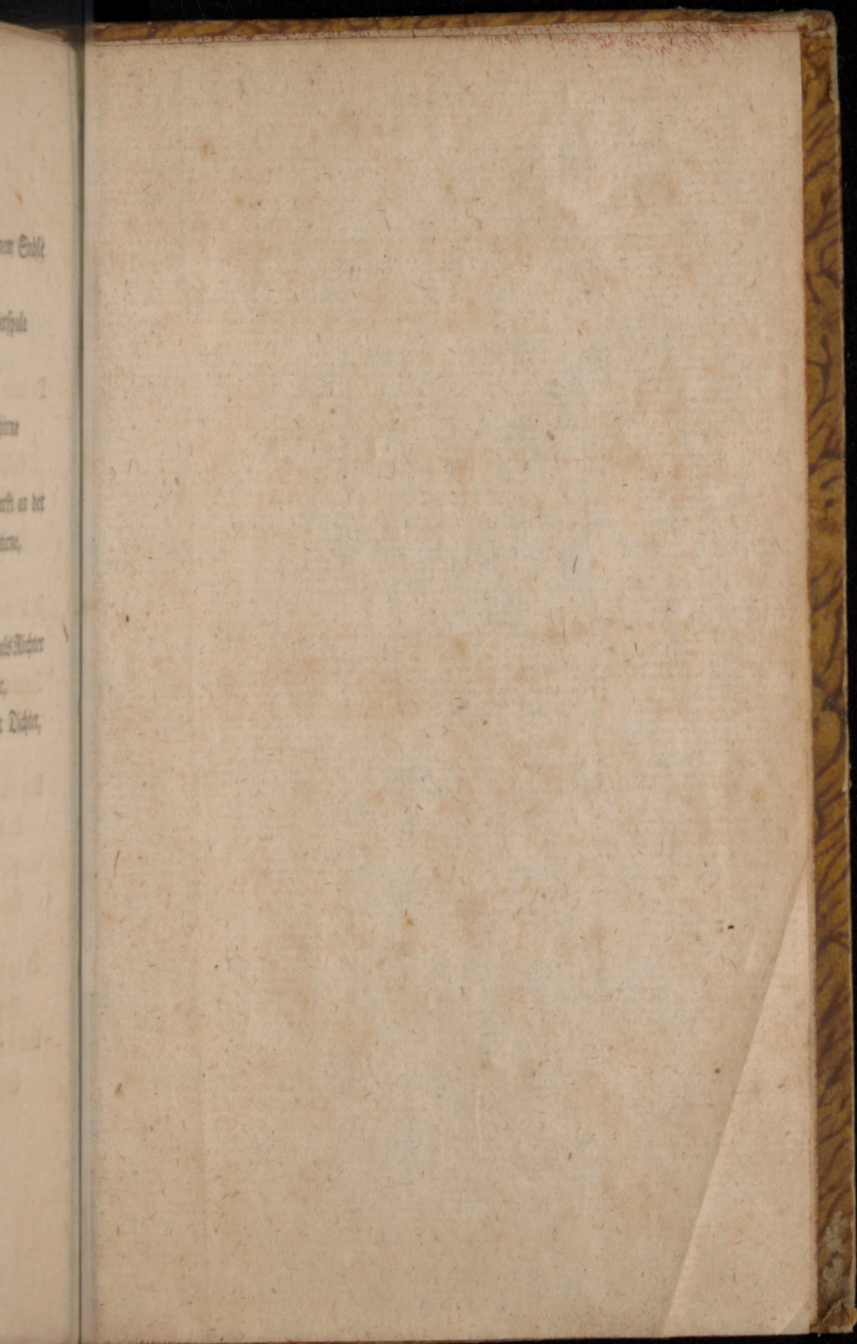
R 3

Du

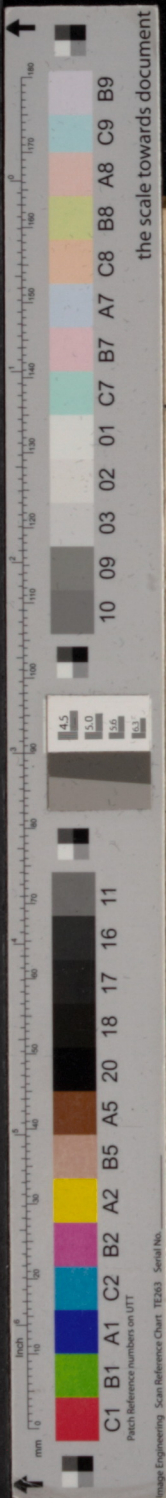
Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle
 So mancher H** schwigt,
 Der Gott, für den so manche Federspule
 Des Autors ab sich nügt.

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne
 Man streng Gerichte hält,
 Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der
 Stirne,
 So manches Wischen fällt.

Drum, daß du mich dereinst nicht auch als Richter
 Verschlingst mit Haut und Haar,
 So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
 Dies Lied zum Opfer dar.







the scale towards document

151

Adam Bartsch.

enstag.

, so wie du,
ttern zu,
paßen,
gethan,
edermann
ten.

ns, ob man
ilian,
s hieße,

4

Ich